

AUFBAU UND GLIEDERUNG

IN DEN PARALLELSTELLEN DER AGRAMER MUMIENBINDEN

Krall, der erste Herausgeber der Agramer Mumienbinden, hat auch zuerst die Parallelität von einigen Stellen und Kolumnen dieses bedeutsamsten der erhaltenen etruskischen Schriftdenkmäler erkannt. Seitdem hat sich die Forschung immer dieser Einsicht bedient, um in der Sicherstellung des Textes fortzuschreiten und in das Verständnis des Sinnes einzudringen. Aber die meisten Autoren begnügten sich mit dem Vergleich einzelner Stellen und blieben so in der Einzelinterpretation stecken, indem sie dabei den Überblick über die Gesamtkomposition verloren. Jetzt soll nun der Aufbau der ersten 9 Kolumnen in umfassender Weise ins Auge gefasst, diese miteinander in Beziehung gesetzt und so der Versuch gemacht werden, Fehlendes zu ergänzen, um auf diese Weise die Brücken zu schlagen von einem Bruchstück zum andern. Dabei wird uns der Umstand zu Hilfe kommen, dass sich eine merkwürdige Wiederholung mehr oder weniger starrer Formeln und Sätze nach gewissen Intervallen findet, die vergleichbar ist der Wiederkehr und dem Wechsel bestimmter Themen in einem fugenartigen modernen Musikstück. Allerdings wird dabei nicht das Ziel dieser Untersuchung sein, bis zu einer völligen Deutung oder gar Übersetzung des gesamten Textes vorzudringen. Solcher Versuche, die z. T. mit reicher Phantasie und mit erstaunlichem Scharfsinn unternommen wurden, gibt es genug, aber sie leiden alle an einer gewissen Unbeweisbarkeit. Durch diese Abhandlung soll nur gleichsam eine etwas höhere Plattform gewonnen werden, von der aus die Fülle der Probleme besser zu übersehen ist; nicht ein neuer Weg soll gezeigt werden, sondern höchstens die Richtung für einen neuen Weg.

Schon Trombetti hat in seinem Werke *La Lingua Etrusca*, S. 70f. die wichtigsten parallelen Stücke, die Kolumnen IV II V u. IX, zusammengestellt. Doch ist seine Gegenüberstellung nicht

exakt, da er willkürlich Umstellungen vornimmt und manches weglässt, um die gewünschte Entsprechung der Stellen zu erzwingen, ausserdem verliert er sich sehr bald in die Einzelinterpretation, wobei er die Gesamtkomposition, soweit er sich überhaupt über eine solche klar geworden ist, aus den Augen verliert. Im einzelnen wird dazu später Stellung genommen werden.

Ferner hat schon Rosenberg (*Glotta*, IV, 63-78) zwei parallel gebaute Kolumnen, nämlich IX 3ff. u. V 1ff., einander gegenübergestellt und eingehend verglichen. Dabei gelangt er zu einer bestechenden Einteilung in 7 Strophen, die in der Folge, sehr zum Nachteil der Forschung auf diesem Gebiete, vergessen wurde. Man hat seine Ergebnisse mit Überheblichkeit abgetan, ohne wesentlich Besseres an die Stelle zu setzen.

Von dieser Stropheneinteilung ist auszugehen. Nur muss man zugleich die Kolumnen IV u. II in den Kreis der Betrachtung ziehen, so wie es Trombetti a. O. getan hat.

DIE KOLUMNEN IX U. V

Ich setze zunächst die Strophen Rosenbergs her, wobei ich aber den Anfang von Kol. IX vollständig wiedergebe.

Kol. IX

Z. 1 A [zu]šleve · zarve ·
 e[cn · zeri] · lecin in · zec | fler ·
 ðezince ·
 šac[nicštr]eš · cilðš | špureštreš ·
 enaš
 [eðrse] tinsi · tiurim | avilš · χiš ·
 cisum · pute · tul · ðans · haðec |
 repinec ·
 šacnicleri · cilðl · špureri | me-
 ðlumeric · enaš ·
 raχð · tur · heχšð | vinum ·
 < trin · >
 Z. 7 B flere · neðunšl · un · mlay | B
 nundən ·
 zušleve · zar[ve · faš]eic ·
 ecn · zeri | lecin · in · zec · fler ·
 ðez[ince ·

Kol. V

Z. 1 -----
 2 ecn · zeri · lecin · inc · zec ·
 fašle · hemsince |

Kol. IX

- š]acnicštreš | cilθš · špureštreš ·
e]naš ·
Z. 10 (C) eθ]rse · tinsi | tiurim ·
avilš · χiš
ci[sum · pute · tul · θans] | haθec ·
repinec ·
šacnicleri · cilθl · šp[ureri] | me-
θlumeric · enaš ·
raχθ · suθ · nunθenθ |
zusleve · fašeic ·
Z. 14 D farθan · flereš · neθun-
[sl] |
raχθ · cletram · šrenχve ·
nunθenθ | estrei · alpazei ·
zusleve · raχθ · eim · i[ul · var] |
nunθenθ · estrei · alpazei ·
tei · faši · eim | tul · var ·
celi · suθ · nunθenθ ·
Z. 18 E flere · neθunsl | un · mlaχ ·
nunθen ·
χiš · esvišc · fašei |
Z. 20 (F) cisum · pute · tul · θans ·
haθec · (1) repinec |
šacnicleri · cilθl · špureri · me-
θlumeric | enaš ·
šin · vinum ·
Z. 22 G flere · neθunsl ·
χiš | (grosse Lücke)

Kol. V

- šacnicštreš · cilθš · špureštrešc |
enaš ·
Z. 4 (C) eθrse · tinsi · tiurim ·
avilš · χiš |
cisum · pute · tul · θansur ·
haθrθi · repinθic |
šacnicleri · cilθl · špureri · me-
θlumeric | enaš ·
raχθ · suθ · nunθenθ ·
< etnam · >
Z. 7 D farθan | aiseras · šeus ·
cletram · šrencve · racθ |
suθ · nunθenθ · estrei · alpazei ·
eim · tul | var ·
celi · suθ · nunθenθ ·
Z. 10 E eiser · šic · šeuc | [unum ·
mlaχ] · nunθen ·
χiš · esvišc · fašei |
Z. 12 (F) cisum · pute · tul ·
θansur · haθrθi · repinθic |
šacnicleri · cilθl · špureri · me-
θlumeri | enaš ·
šin ·
Z. 14 G eiser · šic · šeuc ·
χiš · esvišc | faše ·
šin · eiser · fašeis ·
raχθ · sutanaš | celi · suθ ·

Diese Übereinstimmung ist verblüffend. Doch darf man eine Menge von Verschiedenheiten und Abweichungen nicht übersehen, so z. B. dass die Strophe D in V stark gekürzt ist, aber doch dieselben Bausteine aufweist wie in IX. (s. Rosenberg a. O. S. 67).

(1) HERBIG liest in seiner Ausgabe der Agramer Mumienbinden (*CIE*, suppl. fasc. I) *katec*; aber nach der Photographie auf Tafel IX steht deutlich *haθec* da.

Ferner hat V stets die Formel: *cisum pute tul dansur hadrði repindic*, im Gegensatz zu *cisum pute tul dans hadec repinec* in IX, ein charakteristischer Unterschied, auf den zuerst Ehrenzweig (*Glotta*, IV, 263f.) hingewiesen hat. Man vergleiche ferner das *fler ðezince* in IX und das *fasle hemsince* in V, beide an der entsprechenden Stelle der B-Strophen. Der wichtigste Unterschied besteht aber darin, dass stets an den analogen Stellen für *flere nedunsl* der IX. Kolumne *eiser sic seuc* (bezw. *aiseraš seuš*) in V eintritt, so dass man längst den einen als den *nedunsl*-Abschnitt, den anderen als den *eiser*-Abschnitt bezeichnet hat (so Ehrenzweig a. O. und Trombetti, *Ling. Etr.*, §§ 139ff.).

Diese Tatsache führt uns zu einer von Rosenberg abweichenden Stropheneinteilung. Zunächst ist zu beachten, dass die Zeile: *sacnicštres cilðš spureštres enaš* unauflöslich mit der folgenden: *eðrse tinsi tiurim avilš xis* verbunden ist und also nicht durch einen Stropheneinschnitt abgetrennt werden darf. Auch die Stelle II 5, wo zwischen den *sacnicštres-enaš*-Satz und den *eðrse-xis*-Satz die Zeile: *svelštrešc svec an---setirunec* eingeschoben ist, beweist nichts dagegen, da diese nur als eine Erweiterung des *sacnicštres-enaš*-Satzes aufzufassen ist, der über diese Erweiterung hin mit dem *eðrse-xis*-Satz zu verbinden ist. Denn an allen übrigen Stellen besteht diese unmittelbare Verbindung der beiden Sätze, wie noch ausführlicher darzustellen sein wird. Hier genügt es, festzustellen, dass der *eðrse-xis*-Satz nie allein vorkommt, sondern stets in Verbindung mit dem *sacnicštres-enaš*-Satz (bezw. mit dem *spureštres-enaš*-Teile in III 21, was für unseren Fall dasselbe ist, wie noch gezeigt wird). Ebenso steht es mit der vorhergehenden Zeile: *ecn zeri lecin in zec fler ðezince* (bezw. *-fasle hemsince*). Dass diese ebensowenig abzusondern ist, geht daraus hervor, dass sie an einer ähnlich gebauten Stelle (IV 2f.), die sogleich noch näher in den Kreis unserer Betrachtung rücken wird, nachgestellt ist, d. h. zwischen den *eðrse-xis*- und den *cisum-repinec*-Satz. Es bilden also die drei Kola einen zusammengehörigen Komplex.

Wenn Rosenberg trotzdem den Einschnitt nach *enaš* machte, so tat er dies wohl aus dem Gedanken heraus, dass *tinsi* im *eðrse-xis*-Satz « Juppiter » bedeute, eine Auffassung, mit der er nicht allein steht, und dass demgemäss die Strophe wirkungsvoll mit einer Anrufung des höchsten Gottes zu beginnen habe. Dem steht aber die ebenso begründete Ansicht gegenüber, dass *tinsi* in diesem Zusammenhange nicht den Vater aller Götter bezeichne, sondern « Tag » bedeute und somit in diesen Worten eine Zeitangabe vorliege. Diesen Standpunkt vertritt Trombetti § 141, indem er sich

auf Torp, *Etruskische Beiträge*, I, 100 bezieht. Für die erstere Annahme spricht neben anderem, dass der *ed̄rse-tin̄ši-χis*-Satz der einzige in dem ganzen Schriftwerk ist, der stets in unveränderter Form wiederkehrt, was zu eine hochsakralen Formel, die den Namen des höchsten Gottes enthält, sehr gut passen würde, und dass dieser Satz von einem nur wenig wandelbaren Formelkomplex umgeben ist. Dagegen begründen Torp und Trombetti ihre Ansicht auf formale Indizien: *tin̄ši* sei den Genitiven *tiuri-m* und *avils̄*, welche « Monat » und « Jahr » bedeuteten, gleichgeordnet und könne daher nichts anderes als « Tag » bedeuten. Wir haben bisher noch keinen Standpunkt gewonnen, der sicher genug wäre, um diese wichtige Frage zu entscheiden.

Jedenfalls geht aber aus dem bisher Gesagten soviel hervor, dass ein Einschnitt nicht zwischen *enas̄* und *ed̄rse* zu machen ist, sondern allenfalls vor *ecn̄ zeri*. Dann steht aber nichts im Wege, den Einschnitt noch etwas weiter hinaufzurücken und die Strophe, bezw. den Abschnitt mit den Worten *flere ned̄unsl* beginnen zu lassen; das ist dieselbe Stelle, mit der Rosenbergs B-Strophe anfängt. Mit anderen Worten, wir fassen B und C als eine Einheit zusammen und beseitigen den Einschnitt, den Rosenberg bei C gemacht hat.

Man könnte freilich daran denken, den Einschnitt bei C um eine Zeile zurückzuverlegen und bei *cisum pute* einen neuen Absatz beginnen zu lassen (1). Allein dem steht die Möglichkeit entgegen, dass *cisum* in *cis-um* zu teilen wäre und wir in dem *-um* die bekannte konjunktive Partikel vor uns hätten, die dann diesen Teil eher mit dem vorhergehenden enger zu verbinden geeignet wäre. Aus demselben Grunde würde ich auch die Strophe F, die wieder mit *cisum pute* beginnt, nicht selbständig belassen, sondern mit der vorhergehenden zusammenfassen.

Damit gewinnen wir folgendes: Wir erhalten, wenn wir zunächst von A absehen, 4 Strophen, die ich nach Rosenberg als B, D, E² und G bezeichne, wobei B und C, E und F zu je einer Strophe vereinigt sind. Jede dieser Strophen in IX beginnt mit

(1) So TROMBETTI, S. 70f., der aber ebenso wie ich die E- u. F-Strophe zu einer Einheit verbindet. So deckt sich seine Einteilung von der *far̄gan*-Strophe ab mit der meinigen, er hat aber übersehen, dass auch das Vorhergehende zu einer Strophe zusammenzufassen und in den einheitlichen Aufbau des Ganzen einzubeziehen ist. Sein Bestreben war offenbar, Strophen von möglichst gleicher Länge zu erhalten. Dieses Prinzip ist aber nicht durchführbar: die Strophen werden im gleichen Verhältnis immer kürzer.

einer Anrufung oder Widmung an *flere nedunsl*, B mit den Worten: *flere nedunsl*, D mit: *farðan fleres nedunsl*, E und G wieder mit: *flere nedunsl*. Das passt aufs vortrefflichste zu dem, was wir als charakteristisch für diese Kolumne schon oben hervorhoben, nämlich dass in der IX. Kolumne regelmässig an den Stellen *flere nedunsl* erscheint, wo entsprechend in der V. Kolumne *eiser* steht. Und so finden wir denn auch in der V. Kolumne eine analoge Einteilung: Strophe B, die am Anfang verstümmelt ist, setzt mit den Worten *ecn zeri* ein und zeigt dann genau dieselbe Zeilenfolge wie in IX, nur mit den z. T. schon oben erwähnten Abwandlungen: *ðansur haðrði repindic* statt *ðans haðec repinec*, *fasle hemsince* statt *fler ðezince*, *spurestrešc* statt *spurestreš*; und schliesslich fehlt am Ende *zušleve fašei*. Die D-Strophe zeigt *farðan* mit dem Genitiv *aiseras šeus*, im Mittelteil starke Verkürzung, indem die zwei Glieder in IX mit *nundend estrei alqazei* zu einem Gliede in V zusammengeschmolzen sind. Wenn dabei wieder *zušleve* und *fašei* fehlen, so geht daraus noch nicht hervor, dass diese Ausdrücke dem *eiser*-Abschnitte vollkommen fremd sind; denn *fašei* findet sich in der E- und G-Strophe und *zušleve* zwar nicht in der V. Kolumne, wohl aber in der II., die ebenfalls an *eiser* gerichtet ist; hier erscheint *zušle* (II, 11), was dasselbe ist wie *zušleve*, an einer Stelle, die man als Parallele zu unserer B-Strophe bezeichnen kann. Am Schlusse stimmt dann die Strophe DV in dem *celi suð nundend*-Satze wieder wörtlich mit D IX überein. Eine auffallende Erscheinung bildet nun in D V das *etnam*. Die meisten sehen darin eine Konjunktion, so zuletzt Trombetti §§ 209f., u. Cortsen, *Symbolae philologicae Danielsson dicatae*, 1932, S. 59. Früher deutete Cortsen (Die etruskischen Standes- und Beamtentitel S. 128, *Glotta*, 18, S. 190f.) *etnam* als «Opfergabe», das an unserer Stelle auch zur vorhergehenden Strophe gezogen werden und da das fehlende *zušleve fašei* ersetzen könnte, Ausdrücke, die von der Mehrzahl der Forscher als Opfergaben angesehen werden. Von unserer Stelle aus betrachtet kann es in dieser Frage nur ein non liquet geben, das auch durch Goldmanns problematische Deutung von *etnam* = «Idustag» nicht gelöst wird (1).

Was nun die E- Strophen der beiden Kolumnen betrifft, so ist hier die Kongruenz am sinnfälligsten. Abgesehen von der im *eiser*-Abschnitt üblichen Variante: *ðansur haðrði repindic* und der

(1) *Beiträge zur Lehre vom indogermanischen Charakter der etruskischen Sprache*, I, 55 ff.

Form *unum* in V im Gegensatz zu einfachem *un* in IX (ob es eine unwesentliche Zufallserscheinung oder ein charakteristisches Merkmal des *eiser*-Abschnittes ist, womöglich durch rhythmische Rücksichten bedingt, dass nur hier die Form *unum* steht, wage ich nicht zu entscheiden) ist das Fehlen des Wortes *vinum* am Ende der Strophe bedeutsam. Es ist charakteristisch, dass der *eiser*-Abschnitt das Wort, wenigstens in den erhaltenen Teilen vermeidet. Vielleicht ist es aber richtiger, das *sin* (bezw. *sin vinum* in IX) zur folgenden Strophe zu ziehen, schon deshalb, weil sich hier kurz darauf dieses Wort wiederholt, vorher aber nirgends erscheint (1).

Im ganzen ergibt sich also eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen beiden Kolumnen im Aufbau. Die Kolumne V ist kürzer gefasst und zeigt ein Minus an Worten und Kola in allen bisher behandelten Strophen. So darf man wohl ganz allgemein sagen, dass die Kolumne V das unentbehrliche Gerüst darstellt, während der *nedunsl*-Abschnitt Erweiterungen enthält, die für den Sinn des Ganzen nicht unbedingt erforderlich sind. Alle Strophen sind einerseits an *flere nedunsl*, d. h. wohl an die Statue Neptuns gerichtet, andererseits an *eiser*.

Es ist die Frage, ob damit eine bestimmte Gottheit gemeint sei oder Gott, bezw. die Götter schlechthin. Jedenfalls geht es nicht an, die Stelle *farðan aiseras seuð* auf eine bestimmte Göttin mit dem Namen *aisera* zu beziehen, — dass es eine solche gibt, hat Torp, *E. B.*, I, 84f. aus der Inschrift von Magliano einwandfrei nachgewiesen —, die Stellen aber mit *eiser sic seuð* auf eine Zwei- oder Mehrzahl von Göttern, wie es z. B. Trombetti tut, der S. 201f. in seinen *Saggi di traduzione interlineare* die Worte *aiseras seuð* mit « di Aisera benigna », die Verbindung: *eiser sic seuð* aber mit « dei pii e benigni » übersetzt. Eine solche Auffassung würde den bisherigen Darlegungen über den Aufbau der parallelen Stücke zuwiderlaufen. Denn wie in IX die 4 Strophen in einheitlicher Weise dem *flere nedunsl* gewidmet sind, so sind wir gezwungen, auch in V die 4 Strophen derselben Gottheit, bezw. denselben Göttern zuzuschreiben. Goldmann scheint in seinen Beiträgen einer eindeutigen Stellungnahme zu dieser Frage aus dem Wege zu gehen. Er übersetzt zwar B. II 364 « der Gottheit *aisera* », aber S. 337 nennt er die Verbindung *eiser sic seuð* eine « Götterbezeichnung », ohne freilich die Identität dieses Aus-

(1) So auch TROMBETTI a. O. S. 70 f.

drucks mit der Bezeichnung *aiseras^s seus^s* zu betonen oder auch nur anzudeuten. Dass die von Torp konstatierte besondere Göttin hier gemeint sei, ist freilich möglich. Dagegen scheinen von der formalen Seite keine Bedenken zu bestehen: *eiser sic seuc* ist der Nominativ, *aiseras^s seus^s* der Genitiv. Man würde als Nominativ *aisera* erwarten, aber der ist sonst nicht belegt. Die von Torp, *Beitr.*, I, 84f. gesammelten Beispiele zeigen alle den obliquen Kasus *aiseras^s* (*eiseras^s*). Nur die Form *esera* gibt es: A. B., III, 20, VIII, γ 5, X 22. Die ersten beiden Stellen sind so schlecht überliefert, dass sie zum Beweis nicht ausreichen, und die dritte ist so dunkel, dass sich aus ihr auch nichts gewinnen lässt. So finden wir denn, dass die Annahme einer besonderen Göttin *eiser* (Gen. *aiseras^s*), der sämtliche Strophen der V. Kolumne gewidmet sind, möglich bleibt.

Möglich bleibt aber auch die andere Alternative, dass Gott, bzw. die Götter schlechthin gemeint sind. Für das erste entscheidet sich Rosenberg (a. O. S. 75f.), für das zweite Torp, *Beitr.*, I, 84f. Konsequenter versteht Rosenberg unter *eiser* und *aiseras^s* « Gott ». Bei ihm ist « der mächtige Gott », der nach seiner Einteilung in D₁ und E₁ angerufen wird, ohne weiteres mit Juppiter gleichzusetzen, der in C₁ angerufen wird. Da aber Rosenbergs Stropheneinteilung unhaltbar geworden ist, so verliert diese Annahme an Wahrscheinlichkeit (1).

Schliesslich könnten eine Mehrzahl von Göttern oder die Götter schlechthin gemeint sein. Eine Litanei an viele oder alle Götter des Himmels oder der Unterwelt gerichtet hätte auch Sinn. Torp kommt zu einer pluralischen Auffassung durch rein formale Betrachtungen. Die Stellen A. B. V 10, 14 deuteten darauf hin, « dass *eiser* als Plural aufzufassen ist. Hier sind zwei nähere Bestimmungen durch *-c -c* an *eiser* gefügt, was die Vermutung als berechtigt erscheinen lässt, dass hier zwei Gattungen von Göttern genannt worden seien ». Diese Beweisführung ist zwar nicht zwingend; denn es wäre denkbar, dass zwei Eigenschaften durch *-c -c* (= et-et) verbunden einer Gottheit beigelegt würden. (cfr. Rosenberg, a. O. S. 76). Dennoch aber wäre diese Auffassung sinnvoll. Auch das scheinbar pluralische *-r* in *eiser* beweist freilich nichts; denn mit Recht meint Torp, dass *ais* und *aiser* Nebenformen seien

(1) Es könnte die ganze Litanei einem unbekannten Gotte gewidmet sein, etwa so wie das « *si deus si dea es* » am Anfang der Hymne, die Cato Agr. 139 zitiert.

und die Form *aiser* sowohl den Singular wie den Plural ver-
trete (1). Wäre es nun doch pluralisch aufzufassen, so wäre *aiser*
= « dei », *aiseras* = « deorum », wobei möglicherweise das *a* der
Endung *-as* pluralische Bedeutung hat, wie es Trombetti § 23
noch für andere etruskische Worte nachgewiesen hat: *clen-ar-a-si*,
wo nicht die Silbe *-ar* charakteristisch für den Plural ist, sondern
das darauffolgende *a*, ferner *calusur-a-si*, ein Dvandvakomposi-
tum aus *calu* und *suri*, die Namen *vacutur-a* und *velθina-θu-r-a*.
Hierzu stelle ich noch *nacnvaiai* (CII. I 398) und *..tinas kliniaras*
(CII. III 356, s. Hammarström, *St. Etr.*, V, 363ff. Weitere Bei-
spiele bei Pallottino, *Il plurale etrusco*, *St. Etr.*, V, 235-298).

Die im Vergleich zum *nedunsl*-Abschnitt knappe Form der
Kolumne V würde gut zu der Annahme passen, dass diese einer
Mehr- oder Vielheit von Göttern gewidmet ist. Hier ist gleichsam
alles individuelle, nur für eine einzelne Gottheit passende Beiwerk
abgefallen und das nackte Gerüst übriggeblieben, das für alle
Götter Geltung hat.

Einen Hinweis formaler Natur finde ich noch in dem Um-
stand, dass die einzelnen Wörter selbst in der Strophe D V im
Vergleich zu D IX, abgesehen von den Kürzungen und der, wie
ich glaube, unwesentlichen orthographischen Variante *šrenve racθ*
statt *šrenve razθ*, keinen Veränderungen unterworfen sind: hier
hat das selbst von *farθan* abhängige, wohl genitivische *aiseras seu*
keinen Einfluss auf die Konstruktion des Satzes. Anders in den
Strophen B und E. In letzterer (und wie wir gleich sehen werden,
auch in ersterer) ist *eiser sic seu* Nominativ oder Vokativ und
muss daher, wenn es Plural ist, seinen Einfluss in der Konstruk-
tion verraten. Ich glaube, dass die Varianten *θansur hadrθi*
repindic und vielleicht *un-um* statt *un* damit in Zusammenhang
stehen, sei es dass das *-r* in *hadrθi* und *θansur* oder das *θi* in
hadrθi repindic oder das *-u* in *θansur* und *unum* pluralischen
Charakter tragen (2). Dass ferner in der Strophe B IX das
fler in der Zeile *ecn-θezince* in irgendeiner Beziehung zu dem die
Strophe beherrschenden *flere nedunsl* steht, halte ich für sicher.

(1) TORP verweist a. O. auf die Angabe des Sueton und Dion. Halic., dass
etr. *aesar* « deus » bedeute.

(2) Zu den verschiedenen Möglichkeiten der Pluralbildung im Etruskischen
auf *u-a*, *u-r* vgl. TORP, *B. I*, 89: « Dass der Plural auf mehr als eine Weise
gebildet wird, halte ich von vornherein für wahrscheinlich ». S. auch PALLOT-
TINO, a. O., mit dem ich auf weite Strecken übereinstimme.

Ebenso wird auch das *fasle* der Parallelstrophe in der V. Kolumne zu dem im verlorenen Teil der Strophe zu ergänzenden *eiser sic seuc* in irgendeiner Beziehung stehen, die allerdings beim Stand der heutigen Forschung nicht zu durchschauen ist.

Diese Varianten haben freilich auch dann Sinn, wenn man unter *eiser*, bzw. *aiseras* eine bestimmte Gottheit und zwar eine weibliche versteht: dann hätten wir in den besprochenen Varianten den Reflex eines femininisch fungierenden Subjekts. Da aber Endungen mit femininischer Bedeutung im Etruskischen spärlich sind und nur bei Eigennamen nachgewiesen sind, so möchte ich der andern Auffassung den Vorzug geben.

Ich fasse als Ergebnis zusammen: Die 4 Strophen der V. Kolumne sind an *eiser sic seuc*, bzw. an *aiseras seus* gerichtet. Damit ist entweder eine besondere Gottheit weiblichen Geschlechts gemeint oder eine Mehr-, bzw. Vielzahl von Göttern oder die Götter schlechthin. Keinesfalls aber darf man unter *aiseras* etwas anderes verstehen als unter *eiser* (1). Die Einheitlichkeit im Aufbau der beiden verglichenen Kolumnen, die noch garantiert wird durch die gleichgebaute IV. Kolumne, wie wir gleich sehen werden, zwingt zu der Annahme, dass die 4 Strophen derselben Gottheit, bzw. denselben Gottheiten gehören.

DIE IV. KOLUMNE.

Wie eben angedeutet finden wir den gleichen Aufbau auch in der vierten Kolumne, welche als der *crapsli*-Abschnitt bezeichnet wird, weil dieser Ausdruck an den analogen Stellen für *flere nedunsl* und *eiser* eintritt. Der Abschnitt setzt mitten in der B-Strophe ein und führt bis zum Ende der G-Strophe. Ich gebe zunächst den Text nach Strophen geordnet:

Kol. IV

B -----
 Z. 2 *ed̄rse · tin̄si · tiurim · avil̄s ‘ χiś ·*
 ec[n · zeri] | inc · zec · fler · ðezince ·
 cisum · pute · t[ul ðans] | hatec · repinec ·

(1) Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt CORTSEN, *Glotta*, 18, 198, der *aiseras* auch für einen Gen. Plur. hält. Anders DEVOTO in seinem Artikel über *Ais-*, *St. Etr.*, V, 300; auf diese feinsinnige Arbeit werde ich an anderer Stelle zurückkommen.

*meleri · sveleric · sv[ec ·
 an] | cš · mele · ʒun · mutince ·
 ʒezine · ruz[e] | [nuzlχne]
 špureri · meʒlumeric · enas̃ |
 [tei fašei] zarvneð · zušleves̃ · nunðen |*

Z. 8 D [*farðan f*]lereš in crapšti ·
 cletram | [šrenχv]e
 raχð · [tura heχ]šð · vinum | (trin? c)let[ram šrenχv]e
 raχð · suð | [cletram šrencve
 nunðen] estrei | alɸazei ·
 cletram · šrencve · eim · tul · var |
 raχð · tur · nunðenð ·
 faši · cntram · ei · tul | var
 celi · suð · heχšð · vinm · < trin · >

Z. 14 E *flere | in · crapšti · un · mlaχ · nunðen ·
 χis̃ · esvišc | fašei ·
 cisum · pute · tul · ʒans · hatec · repinec |
 meleri · sveleric · svec ·
 an · cš · mele · ʒun | mutin[ce
 ʒezine · ruze · nuzlχnec]
 špureri | meʒlumeric · enas̃
 [šin]*

Z. 19 G [*flere i*]n · crapšti |
 χis̃ · esvišc · faš[e
 šin · aiser · f]aše ·
 šin | aiš · cemnac · faš[ei]š̃ ·
 [raχð] sutanas̃ · celi | suð ·
 eisna · pevax̃ vinum · trau · pruxš̃ |

Damit bricht der Text ab.

Die Übereinstimmungen mit den andern beiden Kolumnen sind ohne weiteres ersichtlich. Wenn wir zunächst von der unvollständig erhaltenen B-Strophe absehen, so finden wir, dass in den übrigen Strophen *flere in crapšti* an denselben Stellen sich findet wie in den Parallelstücken *flere neðunsl*, bzw. *eiser*. Die G-Strophe wird wieder eingeleitet durch *šin* und hat im Schlussteil wie G V *raχð sutanas̃ celi suð*. Nur ist G IV im Mittelteil etwas reich-

derselben Meinung wie ich, wenn er S. 6, wo er zunächst auch auf die Aehnlichkeit der beiden besprochenen Stellen hinweist und vermutet, dass auch die in IX verlorene Stelle ähnlichen Wortlaut gehabt haben müsse wie in IV, sagt: quod si ita fuerit, loco posteriore non admodum multa excidisse. Cogitari tamen etiam hoc posse vel ex fasciae 8: ae (+5+7+9) margine imo vel ex 3: ae summo vel utrimque lacinias quasdam angustiores avulsas esse eoque modo hiatum harum fasciarum exstitisse. Auf der nächsten Seite wiederholt er diese Meinung, widerruft sie aber gleich darauf mit den Worten: sed veri similis videtur eo loco fasciam iusta latitudine intercidisse. Der Grund, weshalb er zwischen diesen beiden Auffassungen hin- und herschwankt und sich schliesslich für die letztere entscheidet, ist darin zu suchen, dass er an dieser Stelle das novum fragmentum, das er im Jahre 1910 fand und 1914 einer erneuten Prüfung unterzog, einfügen wollte, wie schon 1911 in seiner Abhandlung über die etruskische Leinwandrolle, und dazu brauchte er die Lücke einer ganzen Bindenbreite. Aber das ist ein merkwürdiger Irrtum. Denn erstens ist die Einreihung an dieser Stelle durch unsere oben gegebene Analyse der gleichgebauten Strophen unmöglich geworden; die erkennbaren Reste des Fragmentes passen in keiner Weise in den textlichen Zusammenhang und würden diesen eher stören als fördern. Ausschlaggebend aber ist folgende Erwägung: Im Jahre 1910 las Herbig am Ende der dritten Zeile auf der rechten Seite des Bruchstückes: *tul θans*, im Jahre 1914 aber erbrachte die zweite Lesung, als durch chemische Mittel die Schriftzüge deutlicher gemacht worden waren, an derselben Stelle: *tul θansur*. Da das -r am Ende unzweifelhaft ist, wird auch die Lesung des ganzen Wortes *θansur* unantastbar. Mit der früheren Lesung *θans* passte das Bruchstück nur in den *ne-θunsl*-Abschnitt, also in die neunte Kolumne, wie Ehrenzweig, Zur Frage der Einreihung des neuen Bruchstückes des etruskischen Mumientextes, *Glotta*, IV, 263f. richtig gefolgert hat (1). Nachdem nun aber die Lesung *θansur* feststeht, ist das Bruchstück im *flere-neθunsl*-Abschnitt nicht mehr unterzubringen. Denn die Form

(1) Aber sein Ergänzungsversuch (S. 264), der ja durch die neue Lesung an sich überholt ist, lässt jeden tieferen Einblick in den Charakter und Aufbau des Stückes vermissen. Man vergleiche nur seine Zeile γ 9: *cilθl · spural · meθlumešc · enaš · eθrse · tinši*. Diese Fassung des *šacni-cilθ*-Stückes vor dem *eθrse · tinši*-Satze würde einzig dastehen, und die Form *meθlumešc* kommt sonst an dieser Stelle nie vor.

ðansur ist, wie schon oben S. 250 ausgeführt, charakteristisch für den *eiser*-Abschnitt, und ist weder im *neðunsl*- noch im *craþsti*-Abschnitt (Kol. IV) nachweisbar. So kann das novum fragmentum nur zur Kol. II oder V gehören, welche beide Teile eines *eiser*-Abschnittes sind, keinesfalls aber zu IX. In welcher Weise dort eine Einreihung des Fragmentes möglich ist, kann erst an späterer Stelle ausgeführt werden.

Damit ist also die Annahme Herbig's, dass das novum fragmentum in der IX. Kol. einzufügen ist, erledigt, und unsere Analyse hat gezeigt, dass γ 1 sich zwar nicht unmittelbar an die Binde 5 1 anschliesst, aber jedenfalls nur eine Lücke von 2 Zeilen anzunehmen ist.

Es verdient nun ferner der Umstand Erwähnung, dass die Strophe G V noch die Worte *raʒð sutanað celi suð* mit den Parallelstrophen gemeinsam hat, dann aber anstelle der *eisna vinum trau þrucuna*-Zeile mit den Worten *vacl þesnin raʒ* etc. (Z. 16) unmittelbar zu etwas Neuem übergeht, das seinem Charakter nach aus dem Rahmen der bisher behandelten Teile herausfällt und von Trombetti a. O. §§ 173ff. wegen der häufigen Wiederkehr des Wortes *þesan*, das als Name der Göttin Aurora feststeht, als Hymnus an diese aufgefasst wird. Jedenfalls steht das Wort *vacl* gleichsam an einem Angelpunkt. Wenn hier in V die Schlusszeile der beiden Parallelstellen, deren charakteristische Worte *eisna-vinum-þrucuna* sind, fehlt, so hängt das vielleicht damit zusammen, dass der *eiser*-Abschnitt, wie schon oben bemerkt, das Wort *vinum*, das allgemein dem lateinischen *vinum* gleichgesetzt wird, vermeidet. Ob man dann behaupten kann, dass in der Kol. V das Wort *vacl* dafür eintritt, zumal nach Cortsen, *Glotta*, 18, S. 196f. diese beiden Worte in einer gewissen Wechselbeziehung zueinander stehen, ist eine Frage, die wohl aufgeworfen, aber vom jetzigen Standpunkt unserer Untersuchung aus nicht mit Entschiedenheit beantwortet werden kann.

Ehe ich die Verhältnisse nach dieser Seite hin weiter untersuche, wende ich mich zu den erhaltenen Teilen der IV. Kolumne, um den Charakter dieses Abschnittes durch einen Vergleich mit den parallelen Stücken von Kol. IX und V weiter zu ergründen.

In der E-Strophe fällt zunächst das *trin* vorm Anfang auf, das ich in spitze Klammern gesetzt und an das Ende der vorhergehenden Strophe verwiesen habe, während es alle anderen Autoren mit *flere in craþsti* verbinden. Jedenfalls fehlt es an den Parallelstellen. Es findet sich aber zwischen zwei Strophen auch

IX 7: *trin flere nedunsl*. Es steht beidemal nach der Phrase: *hexsθ vinum*, so dass die Vermutung berechtigt erscheint, dass es eher an den Schluss der vorhergehenden Strophe als an den Anfang der folgenden gehöre, eine Annahme, die freilich den Bruch mit der ganzen vorhandenen Literatur bedeuten würde. Wenn aber unsere bis hierher durchgeführte Analyse richtig ist, so würde ein *trin* am Anfang von E IV die sonst konstatierte Ebenmässigkeit des Aufbaus stören. Die Tatsache ist nicht abzuleugnen: Steht *celi suθ* (bezw. *raxθ tur*) *hexsθ vinum* am Ende der vorhergehenden Strophe, so folgt *trin flere in crapsti* (bezw. *nedunsl*), geht aber *celi suθ nundend* voran, so folgt unmittelbar die Götteranrufung: *flere nedunsl*, bezw. *eiser sic seuc* ohne *trin*.

Vergleicht man nun weiter die Strophe E IV mit den parallelen Abschnitten, so ergibt sich, dass der erste Teil bis zu dem Worte *fasei* wörtlich übereinstimmt, dass dagegen der zweite Teil von *cisum* ab wesentlichen Veränderungen unterworfen ist. Zunächst lässt die letzte Zeile die Worte: *sacnicleri cildl* vermissen. Schon Ehrenzweig, *Glotta*, IV, 262ff., hat als charakteristische Eigentümlichkeit des *crapsti*-Abschnittes festgestellt, dass er immer *sacni- cild* mit ihren Abwandlungen vermeidet. So fehlt das *sacnicleri cildl* in der Tat auch in der B-Strophe vor *spureri* und *sacnicstres cilds* vor *spurestres enas*, zwar nicht in der IV. Kol., denn da ist diese Zeile nicht erhalten, aber in der III. Kol., die, wie wir noch genauer sehen werden, auch zum *crapsti*-Abschnitt gehört; hier wäre Zeile 21 vor der *edrise -xis*-Zeile statt des blossen *spurestres enas* die bekannte vollere Formel zu erwarten: *il che non può essere un caso*, meint Trombetti § 139, und zwar ist das eben irgendwie durch das *flere in crapsti* bedingt, in der Weise, dass ein *flere in crapsti* ein *sacni-cild* ausschliesst.

Dass für dieses fehlende *sacnicleri cildl* in E IV der Satz *meleri -nuzlynec* eingetreten sei, kann man nicht unbedingt behaupten, wie ein Blick auf Kol. II lehrt, die sich dem Schema der behandelten Kolumnen einordnen wird; denn dort steht trotz der volleren Formel eine ähnliche Erweiterung (II 8f.). Aber das kann man behaupten, dass der Zusatz mit *spureri medlumeric enas* auf gleicher syntaktischer Ebene steht, wie die Endungen von *meleri sveleri* ausweisen. Im übrigen ist die Lesung dieser Stelle in der Strophe E IV, soweit sie die Worte *hezine ruze nuzlynec* betrifft, sehr unsicher und erst durch einen Vergleich mit IV 4f. und VIII 12f. hergestellt.

Und nun wenden wir uns der Strophe D IV zu. Hier ist der

Anfang unlesbar. Krall hat die Ergänzung *trinum* vorgeschlagen, womit er viele Nachfolger gefunden hat, zuletzt Goldmann, der *Beitr.*, II, 296, 333 und sonst mit Herbig an dieser Lesung festhält. Aber sowohl die Parallelität dieser Stelle mit den anderen bisher verglichenen Kolumnen, zu denen in diesem Falle noch II, 12: *farðan aiserað seuð* zu fügen ist, als auch formale Indizien zwingen zur Lesung *farðan*, wie zuerst Ehrenzweig a. O., S. 263 erkannt hat. Es ist nicht mehr nötig nachzuweisen, dass die in Frage stehenden Worte an analoger Stelle stehen wie *farðan fleres nedunsl* in IX und *farðan aiserað seuð* in V und II. Wir sehen, dass nur an diesen Stellen genitivische -s- Formen erscheinen (1), die ohne Zweifel durch *farðan* bedingt sind, während an den übrigen Strophenanfängen s-lose Formen auftreten, man vergleiche nur die Strophen E und G. Überhaupt erscheint die Form *fleres* mit einer Ausnahme nur nach *farðan*. So heisst es 4- (bezw. 5-) mal *flere nedunsl* und nur in D IX nach *farðan* steht *fleres nedunsl*. *flere in crapsti* liest man 3- mal, *fleres in crapsti* einmal, eben an unserer Stelle. Daneben gibt es einmal *fleres crapsti* an der Stelle VI 12: *etnam eisna ix fleres crapsti*. Aber der Zusammenhang dieser Stelle ist so wenig durchschaut und hat im Aufbau mit unserer Stelle so wenig Ähnlichkeit-fehlt doch dort das charakteristische *in* zwischen *fleres* und *crapsti*-, dass sie als Beweismittel in keiner Weise in Frage kommt. Auch wenn man *in* statt des unleserlichen *ix* läse, würde die Stelle nichts an Beweiskraft gewinnen, da nun das vermisste *in* vor *fleres* stünde, womit dann die Stelle wieder isoliert wäre. Aber man darf auch nicht annehmen, dass diese -s-Formen in den D-Strophen von dem folgenden *cletram srenxve raχð* abhängen; denn es ist an keiner Stelle, an der sonst *cletram srenxve* mit oder ohne *raχð* auftritt (II 10, III 16, IV 10, 12), auch nur eine Spur von einer abhängigen -s-Form zu erkennen. Also sind diese -s-Formen durch *farðan* bedingt, und so muss auch D IV gelesen werden. Wollte man hier *trinum* ergänzen, so würde dieses mit dem darauffolgenden *fleres* vollständig isoliert stehen. So haben wir hier wieder ein Beispiel dafür, wie leicht man nicht nur in der Interpretation, sondern auch bei der Lesung des Textes in die Irre

(1) CORTSEN, (Gl. 18, 185 u. *Symbolae philologicae Danielsson dicatae*, S. 58) nimmt an, dass das -s in den Fällen, wo nur *flere* stehe, ausgelassen sei, worin ich ihm nach dem Vorstehenden nicht folgen kann.

gehen kann, wenn man nicht den Aufbau im Ganzen berücksichtigt.

Dagegen ist es eine ausserordentlich schwierige Aufgabe, die Gliederung der D-Strophe in der IV. Kolumne anzuzeigen, und selbst durch einen Vergleich mit den parallelen Stellen kann das nur mit Mühe gelingen. Trombetti hat sich freilich die Sache leicht gemacht, indem er einfach aus D IV alles eliminierte, was ihm nicht passte (§ 139), und so eine gewisse Kongruenz mit den parallelen Strophen, vor allem mit D IX erzwang, ein Verfahren, das mir nicht zulässig erscheint. Denn für die Charakterisierung und schliesslich für die Interpretation der einzelnen Kolumnen und Abschnitte kommt es nicht so sehr auf das Gemeinsame an, als vielmehr auf das, was sie unterscheidet und individualisiert, wobei freilich das Studium des Gemeinsamen eine wichtige Erkenntnisstütze bildet.

So ist denn zunächst zu konstatieren, dass die Strophe D IV aus denselben Bausteinen zusammengesetzt ist wie die anderen D-Strophen, nur dass D IV darüber hinaus durch *hexsθ vinum* <trin> charakterisiert ist, D IX durch *zusleve*. Während nun bei D IX die Gliederung sich handgreiflich von selbst ergibt-darin gehe ich mit Trombetti ganz konform-, ist in D IV die Struktur völlig verdeckt. D IX zerfällt in drei Teile: Erstens der Anfangssatz: *farðan* bis *srenxve*, zweitens das umfangreichere Mittelstück, das sich durch *nunðenð estrei alqazei* - *eim tul var* deutlich in zwei Teile gliedert, welche ihrerseits durch *zusleve raxθ* und *tei fasi* differenziert sind, und drittens der Schlusssatz *celi suð nunðenð*, den diese Strophe mit D V gemeinsam hat. Demgegenüber scheint mir die Gliederung, die Goldmann, *Beitr.*, I, 42 gibt, allzu sehr Werte auseinanderzureissen, die schon durch die äussere Form als zusammengehörig erkennbar sind. Seine Gliederung umfasst folgende 3 Teile: 1) *estrei alqazei* bis *nunðenð*, 2) *estrei alqazei* bis *nunðenð*, 3) *flere neðunsl* bis *fasei*. Abgesehen davon, dass hier die von uns durch den Vergleich mit den anderen Kolumnen gefundene Stropheneinteilung völlig ignoriert ist, indem der 3. Teil in unsere E-Strophe hineinragt, zeigen auch der 1. und 2. Teil ein unglückliches Verhältnis; vor allem ist nicht berücksichtigt, dass das vor *estrei alqazei* stehende *nunðenð* mit diesem zu verbinden ist, nicht mit dem Vorhergehenden, wie ein Vergleich mit den Parallelstellen ausweist, und auch die Selbstständigkeit des Schlusskolons: *celi suð nunðenð* darf, wenn man es mit den analogen Stellen vergleicht, nicht angetastet werden,

wieder ein Beispiel dafür, wie man zu ganz anderen Ergebnissen kommt, wenn man die Gesamtstruktur im Auge behält, als wenn man vom einzelnen Worte ausgeht, dem man eine richtige Bedeutung abgerungen zu haben glaubt, in diesem Falle *cletram*, das aber nach der Anmerkung 7 bei Goldmann selbst nicht genau deutbar ist.

Für die Strophe D IV, an der sich noch niemand in dieser Weise versucht hat, würde ich nun folgende Gliederung vorschlagen: Der Schusssatz wird gebildet durch *celi suð heχsθ vinum* <*trin*> und stellt also eine Variante zu dem Satze *celi suð nundenθ* der anderen Strophen dar. Der Mittelteil erstreckt sich von *nunden estrei alpazei* bis *ei tul var*, und auch darin bin ich mit Trombetti einig, dass dieser Teil dem Mittelstück der Strophe D IX entspricht, welches die Worte *nundenθ* bis *eim tul var* umfasst, wie eben dargestellt. Bleibt also nur noch übrig, dass alles in D IV, was vor *nunden estrei alpazei* steht, dem Anfangssatz von D IX entspricht; doch ist es offensichtlich auf mehrere Kola erweitert. Es ist das Stück, welches Trombetti, wie schon gesagt, kurzerhand bis auf die Worte *raxθ suð cletram šrenχve* eliminiert hat.

Charakteristisch für diesen ersten Teil ist das *heχsθ vinum*, welches am Ende der Strophe wieder auftaucht und zu diesem sicher in irgend einer Beziehung steht. Das erste ist mit *raxθ tura* wie in A IX, wo aber *tura* statt *tur* steht, verbunden, das zweite mit *celi suð*. Dass sich diese beiden Verbindungen entsprechen und das eine durch das andere ersetzt werden kann, ist schon oft erörtert worden, zuletzt von Trombetti § 156, Goldmann B. II 117 und passim. Die Lücke nach *heχsθ vinum* ist vielleicht durch *trin* bzw. eine Nebenform von *trin* auszufüllen. Dass diese 3 Worte auch sonst verbunden auftreten, habe ich S. 260 f. gezeigt. Dadurch würde die Parallelität mit der Schlusszeile noch verlängert. Eine Gliederung dieses 1. Teiles der Strophe ist dann nur mit Hilfe des dreimal wiederkehrenden *cletram šrenχve* möglich, also 1) *farðan fleres in crafsti cletram šrenχve* 2) *raxθ tura* bis *cletram šrenχve* 3) *raxθ suð cletram šrenχve*, wobei sich freilich die Kola durch sehr verschiedene Länge auszeichnen, das erste und dritte kürzer im Vergleich zum zweiten. Aber auch wenn man anstatt des von mir ergänzten *trin*.. mit Trombetti ein *nunden* setzte, würde man zu einer annehmbaren Gliederung dieses ersten Teiles gelangen, nämlich 1) *farðan* bis *heχsθ vinum*, 2) [*nunden c*] *letram šrenχve* 3) *raxθ suð cletram šrenχve*. Doch wäre bei dieser Teilung der erste Teil allzu lang im Vergleich zu den beiden folgenden. Wenn diese

letzte Gliederung richtig wäre, müssten *nunðen* und *raxð suð* parallele Begriffe sein. Es lässt sich aber nur soviel feststellen, dass sie häufig zu der Gruppe *raxð suð nunðenð* verbunden sind (s. V 7, IX 13). Die Bedeutung der einzelnen Worte lässt sich von dieser Warte aus noch nicht übersehen; aber wenn dieses Ziel überhaupt zu erreichen ist, so ist es nur auf diesem Wege möglich.

Der Mittelteil gliedert sich ebenso wie der von D IX, wie schon Trombetti richtig erkannt hat; er zerfällt in zwei Sätze, von denen der erste: *nunðen estrei alpazei cletram šrenxve eim tul var* seine Entsprechung in dem Satze von D IX: *nunðenð estrei alpazei zušleve raxð eim tul var* findet, mit dem Unterschied, dass *nunðen* der Form *nunðenð* gegenübersteht und für *zušleve raxð* die Worte *cletram šrencve* eintreten, die also wohl irgendwie Parallelbegriffe sein müssen. Die Worte *cletram šrencve* sind ja überhaupt charakteristisch für die Strophe D IV. Der zweite Satz erstreckt sich von *raxð tur* bis *ei tul var* und entfernt sich viel mehr von dem parallelen Passus in IX: Statt *nunðenð estrei alpazei* steht hier *raxð tur nunðenð*, statt *tei faši* steht *faši cntram*, statt *eim* heisst es *ei*. Dass dieses *ei* im Gegensatz zu *eim* durch die Veränderung des ganzen Passus bedingt ist, halte ich für sicher, nur das Wie bleibt unentschieden. Manche verbessern das überlieferte *cntram* zu *cletram*, z. B. Goldmann, *Beitr.*, I, 40, 62, II 366, Trombetti S. 70, wo er den Text vorlegt; doch bleibt er schwankend: § 210 interpretiert er *cntram* als una forma di comparativo come *con-t-ra* in latino. Für *cletram* könnte man ins Feld führen, dass die ganze Strophe durch die Verbindung *cletram šrencve* charakterisiert ist, welches nicht weniger als viermal vorkommt, dagegen genügt der Hinweis Goldmanns a. O., S. 40, dass *cletram* kurz vorher Z. 12 stehe, nicht. Aber auch so wird die Verbesserung nicht überzeugend; denn *cletram* erscheint an den sämtlichen andern 9 Stellen stets zusammen mit *šrencve*, so dass die Verbindung unauflöslich ist und es gewagt erscheint, hier *cletram* für *cntram* zu setzen, zumal der Stamm *cnt-* auch sonst belegt ist (z. B. *cntnam* XI 14). In unserer Strophe entsprechen die Worte *faši cntram* den Worten *tei faši* in IX an ganz analoger Stelle. Wenn *tei*, wie ich mit Goldmann (*Beitr.*, I, 121f.) annehme- und zwar bin ich ganz unabhängig von ihm zu demselben Resultat gekommen-, ein Zahlwort ist und höchstwahrscheinlich « zehn » bedeutet, so muss *cntram* der Wortart nach auf gleicher Stufe stehen; da aber die Zahlen von 1 bis 10 bereits durch andere Worte belegt sind, kann es nur ein unbestimmtes, vielleicht komparativisches Zahlwort sein. Wei-

ter in den Sinn dieser Stelle einzudringen, wäre eine Aufgabe, die den Rahmen dieser Darstellung sprengen würde. Aber eins ist hier noch zu beachten: Der Mittelteil der einen Strophe (D IV) beginnt mit *nunden*, der der anderen mit *nundenθ* (D IX), beide an ganz genau sich entsprechenden Stellen. Das hat zu der Vermutung Anlass gegeben, es bestehe zwischen beiden Formen kein Bedeutungsunterschied. Ich glaube mit Cortsen (Standes- und Beamten-titel S. 148) (1), dass die Form mit *-θ* ein Abhängigkeitsverhältnis ausdrückt, die *-θ*-lose Form aber unabhängig ist und im Satze eine beherrschende Stellung einnimmt. Ebenso verhalten sich wohl auch *hexsθ* und *hexz*. Doch würde eine weitere Erörterung dieser Frage mich hier zu weit führen.

Wenn diese Einteilung in D IV richtig ist, so sehen wir, dass im ersten Glied *hexsθ vinum* vorherrscht, im zweiten *nunden(θ)*, im dritten wieder *hexsθ vinum*, Verbindungen, die auch sonst miteinander korrespondieren (vgl. Trombetti, § 158). Und ebenso steht es mit *raxθ tura* im ersten und *celi suθ* im letzten Glied, Verbindungen, die sich auch häufig entsprechen. So scheint denn zwischen diesen beiden Gliedern irgendeine Beziehung, vielleicht ein Gegensatz zu bestehen.

Was nun den Ausdruck *flere in crapsti* betrifft, so sehen die meisten Forscher in dem Worte *craps-ti* den Lokativ von einem Wortstamme **craps* oder **crap*. E. Lattes übersetzt es « fossa dell'altare », Torp (*Beitr.*, I, 83) « im Tempel », Trombetti (*LE*, § 165f.) « in grabato », Cortsen (*Glotta*, 18, 185) « in den Nischen ». Trombetti's Deutung weist die Interpretation in eine bestimmte Richtung, da er vermutet, dass es sich hier um ein lectisternium handle. Aber um solche müsste es sich dann bei der Gleichheit des Textes auch im *nedunsl*- und *eiser*-Abschnitte handeln, und man sieht nicht ein, warum in diesen Abschnitten Götter angeredet werden, im *crapsti*-Abschnitt aber nur unbestimmt eine « Statua in lecto » genannt wird. Deshalb bekenne ich mich zur Auffassung Goldmanns, der *Beitr.*, II 336 zu dem Schlusse kommt: « Da nun *nedunsl* Gottheit ist, wird es doch wohl *crapsti* auch sein ». Während er aber seinen Beweis nur auf den Vergleich einzelner Stellen (IV 14f. u. IX 18f.) stützt, kommen wir zu demselben Ergebnis, wenn wir die Übereinstimmung im Aufbau der ganzen Abschnitte berücksichtigen. Es ist schlechterdings undenk-

(1) Vgl. dagegen CORTSEN, *Symb. philol.*, S. 45, Anm.

bar, dass eine so lange Litanei, die sich, wie wir noch sehen werden, über mehrere Kolumnen erstreckt, einem Gotte gewidmet ist, dessen Name ungenannt bleibt. Aber es erheben sich sofort zwei Schwierigkeiten. Erstens findet man einen Gott *crap* sonst nirgends in dem reichen etruskischen Pantheon; man würde aber neben Neptun nicht irgend einen obskuren, sonst gänzlich unbekannten Gott erwarten, sondern einen, der uns durch die ziemlich reiche etruskische religiöse Literatur bekannt wäre. Hier hilft uns vielleicht der Hinweis Goldmanns auf den umbrischen Gott Grabovius (*Krapuvi*). Auf den Iguvinischen Tafeln ist es ein Beinamen des Juppiter und des Mars, also der höchsten Götter (vgl. I a 3, 11 etc.). Ihnen wird dort eine Litanei gewidmet, die ebenso umfangreich ist wie die des *crap* in den A. B., mit denselben häufigen Gottesanrufungen und textlichen Wiederholungen (s. *Iguv. Taf.* VI, a 22-55). So vermute ich, dass dort der Schlüssel zur Deutung der Agramer Binden liegt. Die illyrische Herkunft des Namens, die Kretschmer (*Festschrift Bezzenberger*, 89ff.) erweist, bleibt dadurch unberührt. Die zweite Schwierigkeit ist formaler Natur: *crapsti* muss entsprechend dem *nedunsl* Genitiv sein, während man in *-ti* bisher ein Lokativsuffix zu erkennen glaubte. Wenn freilich die genitivische Funktion des Suffixes *-ti* auf der Hand läge, wäre sie längst erkannt. Von den Beispielen, welche Goldmann in seinen Beiträgen anführt, tragen die meisten nur den Charakter eines Hinweises, die wenigsten den eines Beweises. Am überzeugendsten scheint mir das bei *unialti* XII 10, wo die Auffassung dieser Form als Lokativ neben dem unzweifelhaften Genitiv *ursmna* stets auf Schwierigkeiten stieß (1). Dagegen scheinen mir Goldmanns Ausführungen über *sedumati* (*Beitr.*, II, 202, 337) und *falsti* (*Beitr.*, II, 352, 2) nicht beweiskräftig. Ich füge aber noch folgenden Fall hinzu: Wenn man V 20: *unum mlaχ nundēn θeiviti favitic faiei* mit V 11: *unum mlaχ nundēn χis esviisc faiei* vergleicht, so ist die Parallelität von *θeiviti favitic* und *χis esviisc* unverkennbar. Ist nun das letztere ein Genitiv, so ist dasselbe vom ersteren zu erwarten, d. h. das Suffix *-ti* muss hier genitivische Funktion haben. Schliesslich übersetze ich CII 2335 b *marunux paχanati* « der Maru des Pachana ». Soweit ich sehe, ist dieses *-ti* nur im perusinischen Dialekt als Genitivzeichen nachweisbar und unterscheidet sich da

(1) Dazu vgl. CORTSEN, *Symbolae philologicae Danielsson dicatae*, S. 45, Anm. 1. Sollte das *-ti* vielleicht « redeterminativ » sein im Sinne Pallottinos? Vgl. *St. Etr.*, VII, 224 ff.

von dem Lokativsuffix *-di* durch die Schreibung. In dem *s* von *crap-s-ti* erkenne ich weniger das Genitivsuffix als vielmehr ein Wortbildungsformans wie in *devrumines*, wo *mines* = Μινώιος gesetzt wird (1). *crap-s* ist also eine adjektivische Bildung wie *Krap-uvi* im Umbrischen. Das *in* zwischen *flere* und *crapsti* halten die meisten Forscher für ein Pronomen. Goldmann bemerkt (2), dass das *in* häufig bei Götternamen steht. Sollte es vielleicht schlechthin « Gott » bedeuten und dem umbrischen *di* entsprechen, das häufig vor Grabovius steht? So begegnet es auch vor dem adjektivischen *culscva* VIII 1f. Wenn es nicht selbst im Genitiv steht, so ist zu beachten, dass im Etruskischen auch sonst das Genitivsuffix bisweilen nur einmal gesetzt wird (vgl. Cortsen, *Glotta*, 18, 180, *Symb. philol.*, S. 51; Trombetti, *LE*, §§ 136, 158, 260, 274; Goldmann, *Beitr.*, II, 40, 101, 104, 278). Schliesslich sei noch bemerkt, dass die drei parallelen Ausdrücke: *fler' in crapsti*, *flere nedunsl* und *eiser sic seuc* in gleicher Weise auf vier Silben gehalten werden, wodurch ihre Parallelität noch besonders betont wird (3).

DIE II. KOLUMNE.

Es ist nun an der Zeit, auch auf die zweite Kolumne einen Blick zu werfen, um zu zeigen, dass auch diese sich in das bisher aufgestellte Strophensystem der anderen Kolumnen einfügt. Ich gebe zunächst den Text nach Strophen geordnet:

Z. 2 B (-----) nc (-----)
 (-----) [*sacnicstreš*] · *cilθš* | [*špurestrešc* · *enas*
sv|el|st|reš|c] · *svec* ·
an | [*cš* · *mene* · *utince* · *ziχn*]e · *š[eti]runec* ·
eθrse | [*tin*]ši · *tiurim* · *avilš* χis
cisu[m p]ute · *tul* | [*θa*]nsur · *haθrθi* · *repinθic* ·
šacni[cl]eri | [*cilθl*] *špureri* · *meθlumeric* *enas*
šveleric | *svec* ·
an · *cš* · *mene* · *utince* · *ziχne* · *šetirunec* |
raχθ · *tura* · *nunθenθ* · *cletram* · *šrenχve* |
tei · *fāsei* · *zarfneθ* · *zušle* · *nunθen* |

(1) Vgl. darüber zuletzt P. KRETSCHMER, *Glotta*, 19, 216.

(2) s. besonders *Beitr.*, II, 203.

(3) Vgl. dazu ROSENBERG, *Glotta*, IV, 75.

Z. 12 D *farðan · aiseras · seuð · cletram · šrencve | [rax]ð · tura ·*
nunðenð · tei · faði ·
nunðenð | -----

Die Kolumne setzt also in der B-Strophe ein und bricht mitten in der D-Strophe ab. Sie ist wie die V. Kolumne an *eiser* gerichtet. Freilich ist die Anrede hier nur in der D-Strophe erhalten. Aber die Variante der B-Strophe *ðansur haðrði repindic*, die wir als charakteristisch für den *eiser*-Abschnitt bezeichnet haben, macht es so gut wie sicher, dass auch diese Strophe an *eiser* gerichtet war und ebenso die in den verstümmelten Teilen der Kolumne verlorengegangenen Strophen, die wir nach der Analogie der anderen Kolumnen noch bestimmen werden. Was zunächst die D-Strophe betrifft, so stimmt diese mit dem ersten Teil von D V wörtlich überein. Die Variation fängt erst mit dem Worte *tura* an statt *sud* in V. Der zweite Teil beginnt dann mit *nunðenð*, wobei man freilich nicht recht weiss, ob man das *tura* (bezw. *sud*) zum ersten oder zweiten Teile ziehen soll; es nimmt offenbar eine Art von Mittelstellung zwischen beiden Gliedern ein. Dass aber *raxð* zum Vordersatz gehört, geht aus der Parallele D IX hervor, wo *raxð* vor *cletram šrenxve* steht, was dort ohne Zweifel durch das Fehlen von *sud*, bzw. *tur* bedingt ist, eine Frage, die in D IV in dieser Form nicht zu stellen war, weil dort der Vordersatz viel reicher gestaltet ist und daher auch eine andere Einteilung erforderlich macht. Jedenfalls beginnt mit *nunðenð*, das grammatisch von *raxð tura* abhängen mag, (s. S. 266) das zweite Glied, und dazu gehört *tei faði*, das entweder der Gruppe *estrei alpazei* in allen anderen Parallelstellen entspricht oder dem *tei faði* in IX. Das ist schwer zu entscheiden. Das zweite *nunðenð* scheint darauf hinzudeuten, dass hier der Mittelteil doppelt gegliedert war (1) wie in IX und IV. Was davon abhing, ist nicht mehr zu ermitteln; es käme etwa *zušleve raxð* (vgl. D IX) oder *cletram šrenxve* (vgl. D IV) in Betracht. Aber mit Sicherheit ist als Schlusssatz: *celi sud heðsð vinum* wie in IV kommt

(1) Eine doppelte Gliederung nimmt auch TROMBETTI, S. 70 an. Bei ihm bilden die Worte von *farðan* bis *šrencve* den Vordersatz, den Mittelteil gliedert er so: *raxð tura nunðenð/tei faði nunðenð*, so dass dann hinter dem zweiten *nunðenð* nichts weiter zu ergänzen wäre. Mir will jedoch scheinen, als ob das *raxð tura* eher zum ersten Teile, d. h. zu *cletram šrenxve* gezogen werden müsse, wie namentlich die parallelen Stücke in V und IX ausweisen.

deswegen nicht in Frage, weil der Begriff *vinum* sonst in den *eiser*-Abschnitten nur schwer nachweisbar ist. In dem, was in II erhalten ist, lässt sich auch keine Spur mehr von den für die Parallelstrophen charakteristischen Phrasen *estrei alpazei* und *ei(m) tul var* erkennen. Es ist aber nicht unmöglich, dass diese Worte in dem verlorenen Teil gestanden haben. Überhaupt mag diese Strophe etwas umfangreicher gewesen sein als die entsprechende in V; denn die Analyse der B-Strophe wird zeigen, dass der ganze Abschnitt ausführlicher gehalten war als der Abschnitt V.

Es ist nun mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen, dass wie in den Parallelstellen, so auch hier auf die D-Strophe eine E- und G-Strophe gefolgt ist. Da nun in den drei andern Kolumnen diese Strophen textlich nur geringe Abweichungen zeigen, deren Bedingungen oben aufgezeigt wurden, glaube ich den Text der II. Kolumne in folgender Weise herstellen zu können:

- D (-----)
celi · suθ · nunθenθ ·
- E *eiser · śic · śeuc · unum · mlay · nunθen ·*
χis̄ · esvišc · fašei ·
cisum · pute · tul · θansur · haθrθi · repinθic ·
śacnicleri · cilθl · śpureri · meθlumeric · enas̄ ·
sveleric · svec ·
an · cš · mene · utince · zixne · śetirunec ·
- G *< śin > · eiser · śic · śeuc ·*
χis̄ · esvišc · faše ·
śin · eiser · < faše
śin · ais · cemnac · > fašeis̄ ·
rayθ · sutanas̄ · celi · suθ ·

In der E-Strophe habe ich *unum* gesetzt statt des gewöhnlicheren *un*, weil ich oben S. 253 vermutete, dass diese Form eine Eigentümlichkeit des *eiser*-Abschnittes darstelle. Aus demselben Grunde, und zwar in diesem Falle unwiderlegbar, steht *θansur haθrθi repinθic*. Die *sveleric svec*-Erweiterung stammt aus der gleich noch näher zu erörternden B-Strophe und ist aus folgender Erwägung hierher gesetzt: Wie die Erweiterung in B IV *meleri sveleric svec* bis *nuzlxnec* wörtlich und in derselben Reihenfolge in E IV wiederkehrt, so wird wohl auch die entsprechende Erweiterung in B II *sveleric svec* bis *śetirunec* in E II mit denselben

Worten und derselben Reihenfolge wiederholt worden sein, eine Gleichung mit drei Bekannten und einer Unbekannten. Typisch scheint in der II. Kolumne das Fehlen von *meleri* am Anfang zu sein, vgl. IV 4, 17; ferner *mene utince* statt *mele θun mutince* in IV; darnach hat II die Fortsetzung *zixne setirunec* statt *θezine ruze nuzlynec* in IV, und schliesslich ist die Stellung dieses Satzes nach dem *sacnicleri-enaš*-Satze zu beachten, während er in IV vor dem entsprechenden *špureri-enaš*-Satze steht. In der G-Strophe habe ich die Worte *faše* bis *cemnac* in Klammern gesetzt; es ist, wie ich S. 258 zeigte, mit der Möglichkeit zu rechnen, dass der Schreiber an dieser Stelle versehentlich in V gesprungen ist. Es könnte aber andererseits das Fehlen dieser Worte für den *eiser*-Abschnitt typisch sein und wäre dann auch für die II. Kolumne anzunehmen.

Ist diese Ergänzung richtig, so würde sie etwa einen Raum von 9 Zeilen einnehmen, und zwar rechne ich auf den fehlenden Teil der D-Strophe ein bis anderthalb Zeilen, auf die E-Strophe 5 Zeilen entsprechend der Strophe E IV (Z. 14-19), die etwa von derselben Länge sein dürfte, und auf die G-Strophe 2 1/2 Zeilen, gemäss der Strophe G IV, die sich von Z. 19 bis 22 erstreckt. Im Vergleich zu V ist die II. Kolumne, nach den erhaltenen Teilen zu schliessen, umfangreicher. Es dürfte also etwa die letzte Zeile der Strophe G II auf der 22. Zeile der Kolumne gestanden haben. Eine Fortsetzung wie *eisna pevax vinum trau pruxš*, die wir in IV fanden (für IX vergleiche meine Ausführungen S. 258), dürfen wir für diese Kolumne nicht ohne weiteres annehmen, da, wie schon öfters erwähnt, der Ausdruck *vinum* den *eiser*-Abschnitten fremd ist und sich auch im verwandten zweiten *eiser*-Abschnitt nicht findet (vgl. jedoch unten S. 274).

DIE B-STROPHEN.

Nunmehr wende ich mich zur Analyse der B-Strophen in den 4 Kolumnen und zu ihrer Rekonstruktion in den verlorenen Teilen. Nur in der IX. Kolumne ist diese Strophe ganz erhalten (s. S. 248 f.); hier zerfällt sie deutlich in 3 Teile. Der erste umfasst die Worte *flere nedunsl* bis *fašeic*, der zweite, der umfangreichste und zugleich am meisten stereotype Teil erstreckt sich von *ecn zeri* bis *medlumeric enaš*, der Schlussteil umfasst nur die Worte *raxθ suθ nundēnθ zušleve fašeic*, ist also noch kürzer gehalten als der erste Teil, steht aber mit diesem durch die Worte *zušleve fašeic* in deut-

licher Beziehung. Der Mittelteil gliedert sich klar in 2 Teile, in den *eðrse-χís*-Satz mit den ihn in stereotyper Weise begleitenden Sätzen, die ihm hier alle vorausgehen, und in den *cisum pute-repinec*-Satz, dem wie auch sonst gewöhnlich der *sacnicleri-enaš* Satz folgt. Dass man diesen Mittelteil so gliedern muss, geht daraus hervor, dass der *cisum pute-enaš*-Teil in der E-Strophe allein wiederkehrt, ein Umstand, der Rosenberg und Trombetti zu ihrer von mir oben S. 250 f. abgelehnten Einteilung veranlasste. Wichtig ist, dass also auch diese Strophe mit einem Anruf an *flere neðunsl* beginnt.

Sehen wir uns nun unter den andern B-Strophen um, so finden wir, dass die der V. Kolumne nächst dem am vollständigsten vorhanden ist und der Form nach am nächsten steht. Hier ist noch der Mittelteil ganz erhalten, ist genau so gegliedert wie in IX und zeigt die Varianten, die für den *eiser*-Abschnitt charakteristisch sind und die ich bereits besprochen habe. Als Schlussteil hat sie nur das prägnante *raxθ suθ nunðenθ <etnam>*. Bleibt also noch die Frage, was in dem Vordersatz, der sicher nach der Analogie der IX. Kolumne vorhanden war, gestanden hat. Ohne Zweifel die Anrufung der *eiser sic seuc* verbunden mit dem stereotypen *unum mlaχ nunðen*. Dass darauf die Worte *zušleve zarve fašeic* oder auch nur eines oder zwei dieser Worte gefolgt seien, ist möglich, aber nicht mit Sicherheit zu schliessen, da sie auch am Ende der Strophe abweichend von IX fehlen, wenn sie auch, wie II 11 ausweist, dem *eiser*-Abschnitt nicht fremd sind. Doch neige ich der Ansicht zu, dass nach *nunðen* nichts weiter zu ergänzen ist, weil die Worte *eiser sic seuc unum mlaχ nunðen* gerade die erste nur in Spuren erhaltene Zeile der V. Kolumne ausfüllen würden. Dazu scheint zu passen, dass Herbig am Ende der ersten Zeile *n* liest, während die 5 vorhergehenden Buchstaben abgerissen sind. Die Lücke (----) *n* wäre demnach durch *nunðen* auszufüllen. Vor dieser Lücke liest Herbig: *xnnun*. Nach meiner Ergänzung müsste *mlaχ* statt *xnnun* stehen. Vielleicht aber darf man in die Lesung Herbigs einigen Zweifel setzen; denn was er von der Lesung *vin* am Anfang der Zeile sagt: *lectio et restitutio prorsus incerta, cum praeter pedes aliquot litterarum nihil supersit*, gilt wohl auch für diese Stelle, wo ja Torp überhaupt nichts erkennen konnte (s. *Beitr.*, II, 9). Und wie sollte man dieses *nun* weiter ergänzen? Es käme nur entweder *nun(θenθ)* in Frage oder *n un (mlaχ nunðen)*. Letzteres würde die Zeile mit den vier Buch-

staben *-nðen* überschreiten. Aber diese Lesung, die ja zu meiner Annahme stimmen würde, wäre unter folgenden Voraussetzungen möglich: Es müssten in der Lücke vor *n* nicht 5, sondern 6 Buchstaben ausgefallen und nach *n* drei Buchstaben spurlos verschwunden sein. Dann wäre folgende Ergänzung möglich: *n un (mlax nu) n(ðen)*. Eine weitere Voraussetzung für diese Lesung wäre, dass die Formverschiedenheit von *un* und *unum*, der ich oben (S. 253) einige Bedeutung beimass, irrelevant wäre, so dass also sowohl *un* als auch die vollere Form *unum* in gleicher Weise im *eiser*-Abschnitt zulässig war. Der Voraussetzungen sind zwar viele, aber doch hätte diese Ergänzung den Vorteil, dass das *vin(um)* am Anfang der Zeile und nach diesem das sonst übliche *trin* zu retten wäre, indem zwischen *vin(um)* und *n un* die Formel *trin eiser sic seuc* einzuschieben wäre, wobei das erste *n* von *nun* in ein *c* verwandelt werden müsste. Die Zeile V 1:

vin (-----) xxnun (-----) n

hätte dann folgendes Gesicht:

vin(um trin eiser sic seuc un (mlax nu)n(ðen)

Zeilen mit 33 Buchstaben sind freilich selten. Von dieser Kolumne hat nur die 18. Zeile ebenfalls 33 Buchstaben. Man könnte die Zeile um einen Buchstaben kürzen und zugleich die Klammer nach *vin* hinsichtlich der Buchstabenzahl (denn jetzt ist noch einer zu viel darin enthalten) noch besser in Einklang bringen, wenn man statt *vin(um)* *vin(m)* schriebe, wie z. B. IV 14 zu lesen ist. Aber das scheint nicht unbedingt nötig; denn auf einen Buchstaben mehr oder weniger kommt es hier nicht an, und die Angabe Herbig's, dass in der Klammer 14 Buchstaben fehlen, hat nur approximativen Wert. Hielte man aber an der zuerst vorgetragenen Ergänzung, nach der das letzte erhaltene *n* am Ende der Zeile zugleich das letzte *n* von *nunðen* wäre, fest, dann sähe die Zeile so aus:

vin(m · eiser · sic · seuc · u)n · mlax (nunðe)n

Zwischen beiden Möglichkeiten eine Wahl zu treffen, ist schwer. Beiden haften gleiche Mängel an: Man muss beidemale *un* statt

unum setzen, ebenso *vinm* statt *vinum*, um die Buchstabenzahl in der Klammer zu retten. Aber bei der ersteren Ergänzung müssten nach dem letzten *n* noch 3 Buchstaben ergänzt werden, wodurch man freilich 2 Vorteile gewinnt: man erhält nach *vinum* das übliche *trin* (vgl. IV 14 u. IX 7) und braucht das von Herbig gelesene *nun* nur im ersten Buchstaben zu ändern. Etwas Neues freilich bringen uns beide Lesungen, indem sie uns im *eiser*-Abschnitt ein *vinum* bescheren, das wir bisher daselbst vermissten. Ich deutete aber an, dass noch eine andere Möglichkeit besteht, nämlich das von Herbig gelesene *nun* (----) *n* zu *nun(θen --)n* zu ergänzen. Aber da hängt das *n* am Ende der Zeile, vor dem zwei Buchstaben zu supplieren wären, ganz in der Luft. Oder man setzt *etnam*, das dem *etnam* V 7 in mehr als einer Hinsicht entsprechen würde; dann müsste man ausserdem noch die Zeile um zwei Buchstaben verlängern. Doch würde dadurch das *vin*, das von Krall, Torp und Herbig am Anfang der Zeile gelesen wird, verdrängt, da dann nur etwa folgende Gestaltung der Zeile möglich wäre:

eis(er · sic · seuc · unum · ml)ax nun(θen et)n(am)

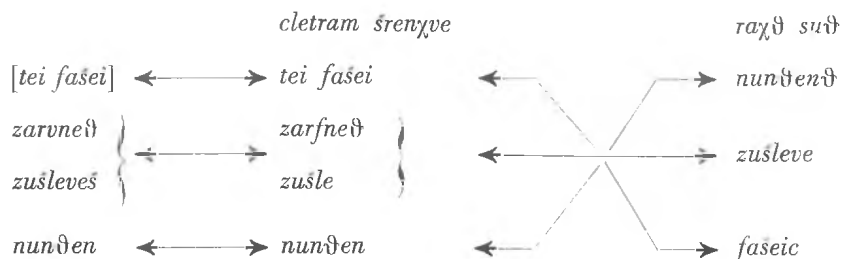
Von den drei Ergänzungen würde ich der ersten den Vorzug geben, weil da von den von Herbig gelesenen Buchstaben nur einer zu ändern ist. Diese Erwägungen lassen uns zu dem Ergebnis kommen, dass die V. Kolumne mit der B-Strophe einsetzte, so dass also der Anfang dieser Strophe nicht in das Ende der vorhergehenden Kolumne hineinragte, wie bei den beiden noch übrigen Strophen B II und B IV.

Was nun die B-Strophe der II. Kolumne betrifft, so zeigt auch diese, soweit man an den noch vorhandenen Trümmern sehen kann, dieselbe Struktur. Der Schlussteil ist völlig überliefert und ist ausführlicher gehalten als in den Parallelkolumnen, sogar als in B IV. Er hat das *raxθ tura nunθenθ*, das in der V. Kolumne als *raxθ suθ nunθenθ* erscheint; darüber hinaus die Worte *cletram srenxve tei faßei zarfneθ zuße nunθen*. Dieser Satz, der ganz ähnlich in IV steht, entspricht fast Wort für Wort dem letzten Satz von B IX, aber in umgekehrter Reihenfolge; man vergleiche folgende Parallele:

Kol. IV

Kol. II

Kol. IX



Ob sich dabei *cletram šrenxve* und *raχð suð* entsprechen, wage ich nicht zu entscheiden. Es wäre auch möglich, dass *cletram šrenxve* in II zum vorhergehenden *raχð tura nunðenð*, das *raχð suð* aber in IX zum folgenden *nunðenð* zu ziehen wäre. Aber das chiastische Verhältnis der übrigen Begriffe ist offensichtlich. Dabei bildet *tei faʃei* einen Begriff, ebenso, wie es scheint, *zarfneð* *zuʃle*. *nunðenð* in IX hängt von dem vorhergehenden *raχð suð* ab. Dagegen nimmt *nunðen* in II u. IV am Schlusse des Satzes eine selbständige Stellung ein (vgl. S. 266). Aus der Gegenüberstellung geht ferner hervor, dass in der Verbindung *zarfneð* *zuʃle* das letzte Wort der Hauptbegriff und *zarfneð* der untergeordnete Begriff ist, wie auch Trombetti § 163 konstatiert. Dieselbe Formel zeigt auch B IV, wo sie aus denselben Wörtern in derselben Stellung wie in B II gebildet ist, nur mit der orthographischen Variante *zarvneð* für *zarfneð* und der sehr bedeutsamen Form *zuʃleves* statt *zuʃle* in II. Unsere Kenntnisse reichen heute noch nicht aus, um das Verhältnis von *zuʃleves* zu *zuʃle* aufzuhellen. Torp, *Beitr.*, II, 48 gibt offen zu, dass diese Erscheinung rätselhaft sei. Trombetti, der § 163 *zuʃle-ve* als Lokativ erklärt, übergeht die Frage, wie denn an eine Lokativform ein Genitiv-Dativ *-s* — denn in anderer Funktion ist ein *s* in der Deklination noch nicht erwiesen — gefügt werden könne (1). Gold-

(1) Es besteht freilich die Möglichkeit, *zuʃleves* als Genitivus partitivus aufzufassen, etwa « opfere von dem *zuʃleve* ». Es wäre aber auch möglich, dass die Form *zuʃleves* dadurch bedingt ist, dass diese Schlussformel in IV unmittelbar an den Satz *špureri meðlumeric enas* herangerückt ist, während dieselbe Formel in II mit *zuʃle* von eben diesem Satz durch den langen Passus *sreleri svec* bis *šrenxve* getrennt ist. Jedenfalls ist es nicht angängig, ohne weiteres die Formen *zuʃle* und *zuʃleves* zu identifizieren, mögen auch beide Worte in sonst gleichem Zusammenhange stehen. Eine sehr ansprechende Erklärung der Form *zuʃleves* gibt PALLOTTINO, *Rideterminazione morfologica*, St. Etr. VII, 237.

mann begnügt sich B I 25 f. damit, *zarvneð* und *zarve* für Adjektive zu erklären, ohne sich um die formale Verschiedenheit zu kümmern. Der adjektivische Charakter von *zarve* und *zarvneð* steht noch lange nicht fest. Vielleicht besteht zwischen beiden Worten ein ähnliches Verhältnis wie zwischen *nunden* und *nundneð* (s. S. 266). Für unseren Zweck genügt es zu konstatieren, dass die Schlussglieder in den verglichenen Kolumnen aus denselben Bausteinen bestehen; dabei ist V am kürzesten gehalten, II und IV aber stehen sich in der Form am nächsten. Diese engere Verwandtschaft zwischen beiden Kolumnen besteht auch sonst: Sie haben als einzige Kolumnen im Mittelteil die *<meleri> sveleri svec an cš -mutince*-Erweiterung, sie sind beide am ausführlichsten gehalten, so dass ich mit Rücksicht auf D IV vermute, dass auch die nur in den Anfängen erhaltene D-Strophe in II umfangreicher gewesen ist als oben S. 269 f. angenommen wurde. Und die Vermutung, dass der *nunden estreí alpazei - eim tul var* - Teil mit in den verlorenen Teilen untergegangen ist, wird dadurch fast zur Gewissheit.

Was nun den Mittelteil von B II betrifft, so ist auch hier ein beträchtliches Stück dem Untergang entrückt worden. Herbig's Ergänzungen habe ich oben S. 268, wo ich den Text der II. Kolumne vorlegte, in eckigen Klammern gegeben. Hier könnte höchstens die Form *šv]el[št]res[c* II 4 einiges Bedenken verursachen, weil das *c* am Ende den Raum zwischen *xres* und *svec* nicht ausfüllt, wo nach der Angabe Herbig's für 2 Buchstaben Platz ist. Aber es bleibt, wenn man die Stellen II 7-9, IX 9f. und V 3 heranzieht, kaum eine andere Möglichkeit; so sind denn auch Krall und Torp (*Beitr.*, II, 26) zu demselben Ergebnis gekommen. Wir müssen uns bei dem Gedanken beruhigen, dass hier durch einen nicht weiter zu ergründenden Umstand der Raum zwischen den beiden Wörtern *švelstrešc* und *svec* grösser als gewöhnlich geraten ist. Ein Blick auf die Parallelkolumnen lehrt, dass auch in der II. Kolumne ein Satz mit *ecn zeri lecin* gestanden haben muss. In der V. und IX. Kolumne befindet sich dieser vor dem *šacnicštres-cilðs*-Satz, in der IV. Kolumne zwischen dem *eðrse tinsi-* und dem *cisum pute*-Satz. Es ist kein Zweifel, dass in der II. Kolumne der *ecn zeri*-Satz wie in V und IX vor dem *šacnicštres-cilðs*-Satz gestanden hat; denn die Überlieferung der Zeilen II 6f. verbietet, eine Stellung anzunehmen, wie sie in IV vorliegt; und zwar kommt wohl nur eine Fassung dieses Satzes in Frage, wie sie in der V. Kolumne zu finden ist. Handelt es sich doch

bei beiden Abschnitten um solche, die an *eiser* gerichtet sind, und auch die Stellung ist beidemal dieselbe. Wir dürfen also wohl vor *šacnicštresš* den Satz: *ecn · zeri · lecin · inc · zec · fasle · hemsince* ergänzen. Das in II 2 überlieferte *-nc-* lädt dazu ein, hier die letzten Reste des Wortes *inc* zu suchen. Aber so einfach ist die Sache nicht. Denn die Worte, die nach *inc* folgen, langen nicht aus, um die von Herbig angenommenen Lücken zu füllen. Das einfachste wäre, die Lesung Herbigs anzuzweifeln. Aber das geht nicht; denn sie ist nicht suppungiert und die Photographie auf Tafel III lässt mindestens das *n* unzweifelhaft erscheinen. Ausserdem muss man für jede sichere Handhabe in den schlecht erhaltenen Teilen dankbar sein. Vielleicht hilft uns folgende Erwägung vorwärts. Wenn wir nach *i]nc* auf Zeile 2 die Worte *zec fasle* setzen, so wird die von Herbig am Ende dieser Zeile angesetzte Lücke von 10 Buchstaben fast ausgefüllt. *zec fasle* ergeben zwar nur 8 Buchstaben, aber Herbigs Angabe ist natürlich auch nur eine Wahrscheinlichkeitsrechnung. Wenn das richtig ist, so kommt an den Anfang der nächsten Zeile nur *hemsince*. Das scheint nun freilich auf den ersten Blick zu wenig. Denn während nach Herbigs Vermutung in der Lücke am Anfang der Zeile 18 Buchstaben stehen müssten, ergeben *hemsince šacnicš* nur 15 Buchstaben, aber Herbigs Rechnung hat auch nur approximativen Wert. Die ganze 3. Zeile enthielte darnach nur 25 Buchstaben, gewiss ein Minimum, aber Zeilen mit nur 26 Buchstaben sind schon häufiger anzutreffen, z. B. II 11, VI 16 u. a. Der Schreiber hat offenbar das auf *cilθš* folgende lange Wort *špureštresc* nicht mehr ungebrochen auf dieselbe Zeile gebracht und also lieber damit eine neue begonnen. So erklärt sich die Kürze der Zeile, die nicht nur in Herbigs Transskription (S. 18), sondern auch auf dem photographischen Bilde der Tafel III in die Augen fällt. Es wäre natürlich auch möglich, dass der Text der fraglichen Zeile durch eine geringfügige Erweiterung um einige Buchstaben verlängert war; ist aber obige Ergänzung richtig, so erhalten die 2. und 3. Zeile folgende Gestalt:

II 2 (-----) (*ecn · zeri · lecin · i]nc* (*zec · fasle*)
 3 (*hemsince · šacnicš*)*tres · cilθš* (1)

(1) Ebenso ergänzt PALLOTTINO, *St. Etr.* VI, 275 diese Stelle, ohne freilich die Zeilenenden zu berücksichtigen.

Als letzte Möglichkeit das in der 2. Zeile erhaltene *nc* dem Worte *hemsi-nc-e* zuzuweisen und zwischen diesem Worte und *sacnicstreš* einen Passus unbekannter Art als verloren anzunehmen, wäre ohne jegliche Parallele in den anderen Kolumnen.

So hätten wir denn den Mittelteil der Strophe B II hergestellt, und es kann nun nicht mehr schwierig sein, auch die Form der Einleitung für diese Strophe zu erschliessen. Ohne Zweifel war diese genau so stereotyp gestaltet, wie wir das bei der IX. Kolumne fanden und oben S. 272 ff. für die V. Kolumne erschlossen. Bei der sonstigen Verwandtschaft und Übereinstimmung zwischen der II. und V. Kolumne dürfte die Fassung dieses Passus in beiden Stücken dieselbe gewesen sein. Mit mathematischer Sicherheit lässt sich sagen, dass der Satz: *eiser · šic · šeuc · un(um) · mlay · nundən* auch in II gestanden hat. Doch vermute ich, dass sich daran noch ein Zusatz schloss, etwa wie in IX, da auch sonst die II. Kolumne, wie schon angedeutet, grössere Weitläufigkeit liebt als Kol. V, wo ich daher (s. S. 272) keinen weiteren Zusatz für angebracht hielt. Hier aber wäre eine Erweiterung, die aus den Wörtern *zušleve*, *zarve* und *fasei* wie in IX bestand, sehr gut denkbar, und darüber hinaus enthielt diese vielleicht manches aus dem Satze: *raxθ tura nundənθ cletram šrenxve*, der uns als eine charakteristische Zutat zu dem 3. Teil der Strophe B II schon oben S. 274 begegnete. Und wir dürfen mit einer Erweiterung ähnlicher Art im Vordersatz umso eher rechnen, als wir eine gewisse Beziehung zwischen Vorder- und Schlussteil in der Strophe B IX feststellten (s. S. 271 f.). Da der Satz: *eiser · šic · šeuc · unum · mlay · nundən*, wie aus V 10f. ersichtlich ist, etwa eine Zeile ausfüllt, die von mir vermutete Erweiterung, die sich natürlich im genauen Wortlaut nicht konstatieren lässt, auch nahezu eine Zeile beansprucht haben mag, so reicht für unsere Ergänzung der Raum von reichlich einer Zeile, der am Anfang der Kolumne II zur Verfügung steht — gemeint ist die nur in Spuren erkennbare Zeile II 1f. — nicht aus, sondern sie greift auf den Raum über, der an dieser Stelle mit dem Verlust des Bindenstückes 2 (das ich als 2 β bezeichne) dem Untergange anheimgefallen ist. Wir sehen, dass uns unsere Methode des Vergleichs gestattet, in Räume vorzustossen, die unwiederbringlich verloren sind, und begründete Vermutungen aufzustellen, was dort ungefähr gestanden haben mag. Für die weitere Erkenntnis vom Aufbau der gesamten Agramer Mumienbinden wird das von grosser Bedeutung werden.

Schliesslich bleibt nun noch übrig, eine gleiche Heilkur an der Strophe B IV, der letzten, die noch übrig ist, vorzunehmen

(Text s. S. 256 f.). Den Schlussteil hatte ich schon oben behandelt (S. 275 f.). Das Mittelstück ist auch hier vom *eðrse tinsī*-Satze ab erhalten. Der *ecn zeri*-Satz, der sonst vorhersteht, trennt hier den *eðrse tinsī*- und den *cisum pute*-Satz, die sonst stets unmittelbar aufeinanderfolgen. Die Ergänzung der Sätze vor der *eðrse tinsī*-Zeile wird deshalb einige Schwierigkeiten bereiten, weil dabei die *meleri-sveleri-svec*-Erweiterung zu berücksichtigen ist, die wir in ähnlicher Weise auch in B II, aber dort ohne *meleri* vorfanden. Es handelt sich also darum, diesen Satz, der IV 4f. in der *-eri*-Form nach der *cisum pute*-Formel erhalten ist, in die *-š*-Form zu bringen, in der Weise, wie sie uns II 4 vorliegt. Man kann folgende Gleichung aufstellen. Die Formel: *sveleric · svec · an · cš* bis *šetirunec* (II 8, 9) verhält sich zu der Formel: *meleri · sveleric · sv[ec · an]cš* bis *ruz[e nuzlyne]* (IV 4-6) wie die Formel: *[sv]el[st]res [c] · svec · an [cš]* bis *š[eti] runec* (II 4.5) zur gesuchten Formel in B IV. Aus dieser Gleichung mit drei Bekanntem und einer Unbekannten dürfte sich zunächst mit Sicherheit die Formel: *svelštrešc · svec · an · cš · mele · ťun · mutince · ťezine · ruze · nuzlyne* ergeben. Wir sehen, dass der Teil *svec · an · cš · mele · ťun · mutince · ťezine · ruze · nuzlyne* sowohl in der *-eri*-Form als auch in der *-š*-Form sich gleichbleibt und sich nur das *sveleric* in *svelštrešc* verwandelt. Aber was wird aus *meleri*? Entweder es verschwindet in der *-š*-Konstruktion, wie z. B. auch das *medlumeric* in der *-š*-Konstruktion zu fehlen pflegt (*medlumešc* V 23 darf man hier nicht anführen, weil diese Form wieder in einer andern Konstruktion steht), oder man muss von *meleri* die *-š*-Form bilden. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, auf die ich hier nicht alle im einzelnen eingehe. Am nächsten liegt es, sie der Form *svelštrešc* analog zu bilden, also **melštreš*. Möglich wäre natürlich auch **meleštreš*; denn es könnte sich *meleri* zu *meleštreš* verhalten wie *špureri* zu *špureštreš*. Dass nun schliesslich noch die Worte *špureštreš enaš* in die *-š*-Konstruktion einzubeziehen sind (vgl. dieselbe Formel III 21), ebenso wie in der *-eri*-Formel dieser Strophe sich *špureri · medlumeric · enaš* findet (IV 6), versteht sich von selbst. Dagegen müssen die in der II., V. und IX. Kolumne üblichen Worte *šacnicštreš cildš* wegfallen, weil sie dem *crapšti*-Abschnitt fremd sind (s. S. 261). Demnach würde dieser Teil der Strophe B IV folgende Gestalt haben:

< mel(e)štreš > · svelštrešc · svec
 an · cš · mele · ťun · mutince · ťezine · ruze · nuzlyne ·
 špureštreš · enaš · eðrse · tinsī · etc.

Dabei ist noch auf eins hinzuweisen. Die Aufeinanderfolge der Sätze ist hier gerade umgekehrt wie in den erhaltenen Teilen von B II (II 3-5). Das ergibt sich aus folgender Erwägung: Wie im *cisum*-Teil der Strophe B II erst der *šacnicleri-špureri*-Teil (den ich für diesen Zweck mit a bezeichnen will und der dem *špureri*-Teil in B IV entspricht) kommt und dann der *sveleric svec-šetirunec*-Satz folgt (den ich mit b bezeichne und der dem *meleri sveleric svec*-Satz in B IV entspricht), so ist in B IV die Reihenfolge der Sätze gerade umgekehrt: Es kommt dort erst b und darauf folgt a. Da nun in der Strophe B II der *eðrse tinsī*-Komplex bei den entsprechenden Sätzen dieselbe Reihenfolge aufweist wie der *cisum pute*-Teil derselben Strophe, so ist infolge der sonstigen Gleichartigkeit der Struktur der beiden Kolumnen mit absoluter Gewissheit zu schliessen, dass in der Strophe B IV dasselbe Verhältnis herrscht. Hat also der *cisum*-Teil hier die Reihenfolge b a, so bestand dieselbe auch im *eðrse tinsī*-Komplex derselben Strophe. Es ist im Prinzip wieder dieselbe Gleichung mit 3 Bekannten und einer Unbekannten, von der ich kurz vorher sprach. Damit wäre der Mittelteil der Strophe B IV hergestellt, und es kann nunmehr keine Schwierigkeiten mehr bereiten, auch den Einleitungssatz ebenso wie bei den übrigen parallelen Strophen zu erschliessen. Gemäss dem Charakter des ganzen Abschnittes ist an die Spitze der Strophe das typische *flere in crafšti* zu setzen und damit nach Ausweis von B IX das stereotype *un mlaḡ nunḡen* zu verbinden, das wir in unserem Abschnitte auch schon in der E-Strophe kennen lernten. Bleibt nur noch die Frage, ob sich darin, wie wir bei der V. Kolumne annehmen mussten (s. S. 272), der Inhalt dieses Vordersatzes erschöpfte, oder ob er noch eine Erweiterung in sich schloss wie in II und IX. Ich neige der letzteren Ansicht zu und glaube, dass der Zusatz hier sich aus Bestandteilen zusammensetzte, aus denen auch der Schlusssatz der Strophe bestand, also *fašei*, *zarve* und *zušleve*. Über die Beziehung von Vorder- und Schlusssatz dieser Strophe habe ich schon gesprochen. In welcher Reihenfolge sich die Bestandteile dieses Zusatzes zusammensetzten, ob in derselben wie in IX oder in einer dazu in chiastischem Verhältnis stehenden, wie denn auch der Schlusssatz von B IV im Vergleich zu B IX chiastisch geordnet ist (s. S. 274f.), lässt sich natürlich nicht mehr entscheiden.

Dass diese Ergänzung, mindestens den Umrissen nach, das Richtige trifft, wird sich durch unsere weiteren Untersuchungen

bestätigen. Sie umfasst ungefähr 4 Kolumnenzeilen, wenn man sie in folgender Weise auf Zeilen verteilt:

- | | |
|--|-----------|
| a) <i>flere · in · crapsti · un · mlaχ · nunθen</i> | (26 Bst.) |
| b) <i>< zušleve · zarve · fašeic · > < mel(e)štres ></i> | (27 ») |
| c) <i>svelštrešc · svec · an · cš · mele · θun · mutince</i> | (32 ») |
| d) <i>θezine · ruze · nuzlyne · špureštres · enaš</i> | (31 ») |

Hier setzt dann der erhaltene Text von IV mit *θrse tinsī* auf Zeile 2 ein. Von der ersten Zeile in IV, die also meiner d-Zeile entspricht, konnte Herbig nur mehr flüchtige Buchstabenreste erkennen. Er deutet an, dass auf dieser Zeile 31 Buchstaben gestanden haben, und es ist mehr als sonderbar, dass die von mir vorgeschlagene Ergänzung dieselbe Zahl von Buchstaben aufweist. Was nun die Zeilen a b c betrifft, so müssen sie auf einer Binde gestanden haben, durch die die Kolumne IV nach oben verlängert wurde; man vergleiche, was darüber Herbig S. 7 sagt: *Praeterea columnarum etiam altissimarum (VIII-XI) et principia et exitus deesse vestigia litterarum deperditarum et in summa fascia 4:a et in 3:a ima exstantia documento sunt.*

Ich habe schon oben S. 251 Anm. 1 darauf hingewiesen, dass Trombetti, *LE*, S. 70f. mit geringen Abweichungen dieselbe Stropheneinteilung in den parallelen Kolumnen durchgeführt hat, was die Strophen D, E, G betrifft. Dagegen ist er bei den Teilen, die ich als B-Strophe zusammenfasste, zu einer ganz anderen Gliederung gelangt, indem er den *θrse tinsī*- und den *cisum pute*-Komplex zu selbständigen Organismen auseinanderriss. Der Fehler liegt darin, dass er das nicht berücksichtigte, was in der IX. Kolumne vor dem *ecn · zeri*-Satze steht, und sich nicht die Frage vorlegte, ob bei der sonstigen Gleichartigkeit im Aufbau vor dem *ecn · zeri*-Satze in den übrigen Kolumnen Ähnliches wie in IX zu ergänzen sei. Bei seiner Darbietung des Textes muss in der Tat der Eindruck entstehen, als ob alle, auch die IX. Kolumne, mit dem *ecn · zeri*-Satze beginnen und in dieser Hinsicht eine verblüffende Übereinstimmung bestehe, die in dieser Weise in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Wenn man aber die in der IX. Kolumne vor dem *ecn · zeri*-Satze erhaltenen Teile in der richtigen Weise zum Vergleiche ansetzt und im übrigen die überraschende Gleichartigkeit des Aufbaus der in Frage stehenden Kolumnen berücksichtigt, so kann man nur zu dem Ergebnis gelangen, dass

diese Sätze zu einer Strophe zusammenzufassen sind, die in jedem Abschnitte der betreffenden Gottheit gewidmet ist wie auch die übrigen Strophen, dass ein Einleitungs- und ein Schlusssatz von ähnlicher Färbung jede Strophe umschliessen und dass der Mittelteil von den *edre tinsi-* und *cisum pute-*Komplexen mit ihrem wandelbaren Beiwerk gebildet wird. Dass dieser Mittelteil durch die beiden eben genannten Sätze gegliedert ist, soll nicht in Abrede gestellt werden, aber es sind nur Unterglieder einer höheren Einheit. Bei einer so umfassenden Behandlung der Agramer Mumienbinden, wie sie Trombetti in seinem Werke *La Lingua Etrusca* vorgenommen hat, musste auf diese Möglichkeit der Struktur wenigstens hingewiesen werden. Stehen wir mit dieser Auffassung von der Struktur der Agramer Mumienbinden, soweit ich sehe, allein, so wird das, wenn wir in derselben Richtung unsere Forschung fortsetzen, noch vielmehr der Fall sein.

DIE STROPHE A IX.

Zunächst haben wir unser Augenmerk auf die Zeilen in IX zu richten, welche dort vor der von uns als B bezeichneten Strophe stehen (IX 1-7, s. S. 248). Dass es sich hier um eine neue Strophe handelt, die in den anderen Kolumnen fehlt oder jedenfalls nicht erhalten ist, leuchtet auf den ersten Blick ein. Das Merkwürdige an dieser Strophe, die ich mit A bezeichne, ist, dass sie in der Struktur fast völlig mit der B-Strophe übereinstimmt, und zwar in einer Weise, dass die meisten Interpreten sie gleichsam als ein lästiges, jedenfalls überflüssiges Duplum bei Seite liessen oder sich damit begnügten, auf die Wiederholung hinzuweisen (vgl. z. B. Torp, *Beitr.*, II 14). Diese A-Strophe bildet den Schluss mit dem Satze *raxθ tur hexθ vinum*, den Mittelteil genau wie die Strophe B mit dem *edre tinsi-* und dem *cisum pute-*Komplex; vom Einleitungssatz sind am Anfang der 1. Zeile nur noch die Worte *zušleve · zarve* erhalten, während an derselben Stelle die B-Strophe darüber hinaus noch *faseic* hat. Es gehört nun nicht mehr viel Kühnheit dazu, die Vermutung aufzustellen, dass diese Strophe in derselben Weise wie die folgende mit einer Anrufung an *flere nedunsl*, verbunden mit dem stereotypen *un mlaχ nundēn*, begann. Die Strophe A liesse sich also in folgender Weise gliedern:

I A (*flere · nedunsl · un · mlaχ · nundēn*)
zušleve · zarve ·

ecn · zeri · lecin in · zec · fler · ðezince ·
 šacnicštres · cilðš · špureštres · enaš ·
 eðrse · tinsi · tiurim · avilš · χiš ·
 cisum · pute · tul · ðans · haðec · repinec
 šacnicleri · cilðl · špureri · meðlumeric · enaš ·
 raχð · tur · heχšð · vinum · < trin >

In deutlichem Wechsel stehen, wenn man die Strophen A und B vergleicht, die Schlusssätze: *raχð tur heχšð vinum trin* und *raχð suð nundendð zusleve fašeic. tur* entspricht dem *suð* und *heχšð vinum trin* dem *nundendð zusleve fašeic*. Ja man kann wohl geradezu sagen, dass die beiden Strophen durch diese Schlusssätze in einen gewissen Gegensatz gestellt werden, da sie sich sonst völlig gleichen. Und da diese beiden Schlusssätze die entscheidenden Merkmale beider Strophen darstellen, so müssen sie auch für den Sinn von tragender Bedeutung sein. Wie hier das *vinum* in A mit *zusleve fašeic* in B zu korrespondieren scheint, so korrespondiert wiederum das *vinum* im Schlusssatz von A mit dem *zusleve zarve* der Einleitung, so dass wir also auch in dieser Strophe eine Beziehung zwischen Einleitung und Schluss konstatieren können, wie wir schon bei der B-Strophe festgestellt hatten.

Wir haben uns nun die Frage vorzulegen, ob auch in den Parallelabschnitten diese A-Strophen vorhanden waren und durch einen unglücklichen Zufall gerade in den verlorenen Teilen der Binden mit untergegangen sind. Wir dürfen diese Frage a priori nach unserer jetzigen Kenntnis vom gleichartigen Aufbau dieser Kolumnen bejahen. Aber der Beweis dafür lässt sich zunächst nur beim *crapsti*-Abschnitt der IV. Kolumne erbringen.

DIE PARALLELITÄT DER III. UND VIII. KOLUMNE.

Wir hatten schon festgestellt, dass sowohl der *crapsti*-Abschnitt (S. 281) als auch der *neðunsl*-Abschnitt nicht bei IV, 1, bzw. IX 1 ihren Anfang hatten, sondern über diese Kolumnenanfänge hinaufreichten. Vielleicht ragte der *crapsti*-Abschnitt mit dem Anfang der B-Strophe sogar in die III. Kolumne hinein. Dementsprechend müsste der *neðunsl*-Abschnitt von der IX. in die VIII. Kolumne zurückreichen. Dass dem so ist, lässt sich ohne weiteres an dem zweimaligen Auftreten des Namens *neðunsl* VIII 3 und 11 erkennen, ebenso wie der Name

in . crapsti sich in der III. Kolumne wenigstens einmal nachweisen lässt. Dass also der *crapsti*-Abschnitt sich von Kol. III nach IV erstreckte, der *neθunsl*-Abschnitt von VIII nach IX, steht ausser allem Zweifel. Die Frage ist jetzt vielmehr die, ob sich die Parallelität zwischen beiden Abschnitten in der gleichen Weise wie in den Kolumnen IV und IX so auch in III und VIII fortsetzt. Mit der Durchführung dieses Vergleichs komme ich zum Hauptstück der ganzen Abhandlung. Sehen wir uns in beiden Kolumnen nach gleichen oder ähnlichen Stellen um, so können wir III 18ff. und VIII γ 2ff. nebeneinanderstellen; die Parallelität dieser Stellen ist natürlich längst aufgefallen. Hat doch schon Krall in seiner Ausgabe der Mumienbinden die Stelle in VIII nach der in III ergänzt. Aber die beiden Stellen sind noch nicht in einen grösseren Zusammenhang gestellt worden, wie wir das gleich tun werden. Zunächst gebe ich den Text der beiden Stellen, gleich strophen- und kolonartig geordnet, die Stellen in VIII mit den Ergänzungen von Krall und Herbig:

III 18, Str. N

< trin > flere in crapsti | un ·
 mlaχ · nunθen
 θaclθi · nac xxx cia | huslne ·
 vinum
 ešis esera nuera arše | fašeī
 špureštres · enas ·
 eθrse · tinsi | tiurim · avils · χiś ·
 cisum · pute · tul · θans | hantec ·
 repinec ·
 špureri · meθlumeric | enas]

VIII γ 3, Str. N

[< trin > flere · neθuns]l · un ·
 mlaχ · nunθen !
 [θaclθi · nac xxx cia] huslne ·
 vinum
 eši | [esera · nuera arše] fašeic ·
 šacnicštres | [cilθś · špureštres · enas ·
 eθrse ·] tinsi |

Ich bezeichne die Strophen mit N. Wie man sieht, ist die Übereinstimmung fast wörtlich. Nur hat III *ešis*, VIII *eši*, dagegen III *fašeī*, aber VIII *fašeic*; dass in III *šacnicštres cilθś* fehlt, ist nunmehr selbstverständlich, nachdem wir verschiedentlich beobachtet haben, dass diese Wortverbindung dem *crapsti*-Abschnitt fremd ist. So ist denn die Vollendung dieser N-Strophe in VIII ein Kinderspiel; sie muss folgendermassen lauten:

eθrse · tinsi · tiurim · avils · χiś ·
 cisum · pute · tul · θans · ha(n)tec · repinec ·
 šacnicleri · cilθl · špureri · meθlumeric · enas

Dabei musste in der letzten Zeile wieder das *šacnicleri cilθl* hinzugefügt werden, das bei III fehlt. Es erhebt sich nun die Frage, ob diese Strophe in dieser Gestalt vollständig ist oder ob auf *enas* noch ein Schlusssatz folgte. An sich ist beides möglich. Wäre das erstere der Fall, dann wäre die Strophe zweiteilig wie die früher behandelte Strophe E. Im letzteren Falle wäre sie dreiteilig wie alle übrigen Strophen. Nähmen wir den letzteren Fall, dann würde sich die Ergänzung etwa in folgender Weise auf Kolumnenzeilen verteilen:

VIII	γ	6	<i>eθrse · tinsi</i>	(noch erhalten)
	γ	7	<i>tiurim · avils · χis · cisum · pute · tul · θans</i>	(30 Bst.)
	γ	8	<i>ha(n)tec · repinec · šacnicleri · cilθl</i>	(28 »)
	γ	9	<i>špureri · meθlumeric · enas</i>	-----
	γ	10	-----	
			A <i>flere · neθunsl · un · mlay · nunθen ·</i>	

Damit wäre der Anschluss an IX 1 gewonnen. Die letzte Zeile von *flere* ab ist die von mir S. 282 ergänzte erste Zeile der Strophe A IX. War die Strophe dreiteilig, so müsste nach *enas* noch ein Schlussteil angenommen werden, der dann aus Bausteinen des Vordersatzes *θaclθi* bis *fašei* zusammengesetzt war. In diesem Falle würde noch eine halbe Zeile hinzukommen; der von mir freigelassene Raum würde etwa einen Satz von der Länge: *raxθ tur hexsθ vinum* zulassen. Dann würden sich 10 Zeilen für den γ-Teil ergeben. Möglich wäre auch, statt einer halben Zeile anderthalbe zu rechnen, so dass wir 11 Zeilen im γ-Teil erhielten. Darauf würde dann der erhaltene Anfang der nächsten Kolumne folgen. Ich habe oben S. 258, als ich die G-Strophe des *neθunsl*-Abschnittes in der IX. Kolumne ergänzte, festgestellt, dass zwischen dem Hauptteil und dem γ-Teil 2 Zeilen ausgefallen sind. Dort handelte es sich zwar um die IX. Kolumne, aber wir dürfen ähnliche Verhältnisse wohl auch in der Nachbarkolumne VIII annehmen, d. h. es wird der Raum zwischen dem Hauptteil und dem γ-Teil auch hier höchstens etwa 2 Zeilen betragen haben. Addieren wir diese 2 Zeilen zu den eben festgestellten 10 bzw. 11 Zeilen des γ-Teiles, so erhalten wir 12 bzw. 13 Zeilen, die nach dem Hauptteil anzusetzen sind, einschliesslich der 6 erhaltenen Zeilen des γ-Teiles. Dass sich daraus die Gesamtlänge der Kolumnen ergibt, ist einleuchtend. Doch werde ich auf dieses Problem erst eingehen, wenn ich auch in andern Kolumnen zu

einem ähnlichen Ergebnis, dass ungefähr 12-13 Zeilen nach dem Hauptteil anzusetzen sind, gelangt bin.

Neu ist in dieser Strophe der Satz *ðaclði nac* bis *fasei*, bei dem nicht einmal die Lesung genau feststeht. Krall und Torp (*Beitr.*, II, 53, 62, 64) lesen die erste Zeile *ðaclði þar ði ecir*. Darüber wird vielleicht erst eine fortschreitende Deutung des Sinnes Klarheit schaffen. Ich wage nicht einmal zu entscheiden, ob dieser Satz zum ersten oder zum zweiten Teile der Strophe zu ziehen ist; mir scheint eher das letztere richtig, doch werde ich darauf noch zurückkommen.

Während nun diese N-Strophe in VIII zum γ -Teil gehört und es uns durch einen Vergleich mit der Kolumne III verhältnismässig leicht gelang, durch eine Konjektur von 4-5 Zeilen die Brücke zur nächsten Kolumne zu schlagen, stehen wir in der III. Kolumne vor einer ungleich viel schwierigeren Aufgabe. Denn hier steht die N-Strophe am Ende des Hauptteiles (Z. 18-23, d. i. die Binde 5c). Darauf müssten nach unserer eben aufgestellten Theorie etwa 12-13 Zeilen, oder vielmehr, da auch die erste Zeile der Kolumne IV verloren ist, 13-14 Zeilen folgen, ehe der Anschluss an IV 2 erreicht ist. Ist es nun möglich, wenigstens in den Umrissen den Text dieser klaffenden Lücke zu restituieren oder müssen wir hier von vornherein die Waffen strecken? Die Aufgabe ist umso schwieriger, weil uns ja die Binde 3, welche die γ -Stellen enthält, in der III. Kolumne im Stich lässt. Ich glaube dennoch, dass wir mit folgenden Erwägungen zum Ziele kommen, wenn wir dabei auch nicht so sicheren Boden unter den Füßen haben wie bisher.

Wir sahen, dass III 23 die letzte Zeile der N-Strophe darstellt. Hier ist nur noch das Wort *enas* nach *medlumeric* zu ergänzen, das auf die nächste Zeile, also 24 gehört. Ob darauf noch ein Schlusssatz der N-Strophe folgte, mussten wir ebenso wie beim *nedunsl*-Abschnitt in dubio lassen. Auf der andern Seite sehen wir, dass die erste erhaltene Zeile der IV. Kolumne (d. i. IV 2), die mit *edrise tinsí* einsetzt, noch zur B-Strophe gehört, die wir oben S. 281 ergänzt haben. Vor dieser Ergänzung war die Zeile d=IV 1, so dass die drei übrigen Zeilen in die grosse Lücke gehören, von der uns jetzt nur noch etwa 9-10 Zeilen zu ergänzen übrig bleiben. Wir können, gestützt auf die Erkenntnis von der Gesetzmässigkeit des Aufbaus in den parallelen Strophen, a priori sagen, dass die noch verbleibende Lücke von ungefähr 9 bis 10 Zeilen durch die A-Strophe ausgefüllt wurde, die auch im

neðunsl-Abschnitte zwischen der N- und B-Strophe steht. Da diese A-Strophe im *neðunsl*-Abschnitte der B-Strophe sowohl dem Aufbau als auch dem Umfang nach fast völlig gleicht, so dürfen wir ein Gleiches wohl auch für die A-Strophe des *crapsti*-Abschnittes annehmen. Da nun die B-Strophe mit den von mir vorgenommenen Ergänzungen 10 Zeilen umfasst — nämlich a-d (s. S. 281) + IV 2-7 —, so müssen wir dasselbe wohl auch für die A-Strophe desselben Abschnittes annehmen, die ich jetzt kurz als A III bezeichne. Die vermutliche Form dieser Strophe, und zwar auf Kolumnenzeilen verteilt, dürfen wir also so ansetzen:

III	24	N	<i>enaš</i>	
	25		----	
		A	<i>flere · in · crapsti · un · mlaχ ·</i>	
			<i>nunðen</i>	(etwa 30 Bst.)
	26		<i>< zušleve · zarve · > < mel(e)štres · > svelštrešc</i>	(31 Bst.)
	27		<i>svec · an · cš · mele · ðun · mutince · ðezine</i>	
			<i>· ruze</i>	(32 „)
	28		<i>nuzlχne · špureštres · enaš · eðrse · tinši</i>	(31 „)
	29		<i>tiurim · avilš · χiš · ecn · zeri · inc · zec · fler</i>	(31 „)
	30		<i>ðezince · cisum · pute · tul · ðans · hatec</i>	(28 „)
	31		<i>repinec · meleri · sveleric · svec · an · cš · mele</i>	(33 „)
	32		<i>ðun · mutince · ðezine · ruze · nuzlχne · špureri</i>	(34 „)
	33		<i>meðlumeric · enaš · < raχð · tur · heχšð ·</i>	
			<i>vinum</i>	(31 „)
	34		<i>trin · ></i>	
		B	<i>flere · in · crapsti · un · mlaχ nunðen</i>	(30 „)
	35		<i>< zušleve · zarve · fašeic · > < mel(e)štres ></i>	(27 „)
	36		<i>svelštrešc · svec · an · cš · mele · ðun · mutince</i>	(32 „)
IV	1		<i>ðezine · ruze · nuzlχne · špureštres · cnaš</i>	(31 „)

Darauf folgt dann der erhaltene Teil von IV (s. S. 281). Ich verhehle mir nicht, dass diese Ergänzung nur den Umrissen nach richtig ist. Besonders zweifelhafte Stellen habe ich in spitze Klammern gesetzt. Der Text mag vielleicht an manchen Stellen kürzer gewesen sein, so dass statt der 13 etwa nur 12 Zeilen in der Lücke nach Kolumne III angefüllt waren (1). So ist es durchaus möglich, dass der Satz *an · cš ·* bis *nuzlχne*, der hier in kurzer

(1) Vgl. S. 285, wo wir bei der Zeilenzahl, die nach dem Hauptteil (Binde 5) anzusetzen ist, zwischen 12 und 13 schwankten.

Zeit viermal aufeinanderfolgt, hie und da gekürzt oder variiert war. Aber jedenfalls ist die Textgestaltung so, wie ich sie nach eingehenden Erwägungen und Vergleichen festgestellt und vorgelegt habe, möglich. Ich gebe noch einige Erläuterungen zu dem Texte. Nach *enas* ist wohl ein Schlusssatz der N-Strophe anzunehmen, der etwa eine Zeile ausfüllte (s. S. 285). Ich neige dieser Auffassung deshalb zu, weil Strophen, die den Mittelteil aus den beiden Sätzen *edrise tinsi--* und *cisum pute--* bilden, stets einen Schlusssatz haben (so die Strophen A und B). Natürlich ist das kein ausreichendes Indizium. In Zeile 26 habe ich nach *zarve* kein *fasei* gesetzt, indem ich mich dabei an die Parallele in IX gehalten habe; die Form *mel(e)stres* setzte ich entsprechend meinen Ausführungen über B IV (s. S. 279), ebenso das folgende. Zu dem Schlusssatz der A-Strophe, den ich wieder der Strophe A IX entnommen habe, vergleiche man meine Erläuterungen S. 283, wo ich darauf hinwies, dass die Schlusssätze der Strophen A und B von entscheidender Bedeutung sein müssen. Die Stelle, welche die B-Strophe betrifft (Z. 34ff.), habe ich bereits an anderer Stelle ausführlich besprochen.

Als Ergebnis fasse ich zusammen: Die Kolumnen III und VIII ergänzen sich gegenseitig. In der grossen Lücke nach der Kolumne III stand die Strophe A, die nach IX 1-7 und IV 2-7 zu rekonstruieren ist. Die Ergänzung umfasst 13 (wenn man IV 1 mitrechnet, 14) Zeilen. Für die VIII. und IX. Kolumne hatten wir 12-13 Zeilen nach dem Hauptteil als fehlend (einschliesslich des γ-Teiles) errechnet. Vielleicht entschlossen wir uns angesichts dieser Übereinstimmung dazu, allgemein zwischen den Binden 5 und 4, d. h. zwischen dem Ende der einen und dem Anfang der folgenden Kolumne 13 Zeilen als fehlend anzusetzen. Zählen wir diese 13 Zeilen zu den 23 erhaltenen der III. Kolumne, so erhalten wir eine Gesamtlänge von 36 Zeilen. Diesen Wert dürfen wir als Normalzahl auch für die übrigen Kolumnen ansetzen; denn dass bei der ungeheuren Sorgfalt, mit welcher der Text geschrieben ist, die Zeilenzahl der einzelnen Kolumnen stark schwankte, ist von der Hand zu weisen.

Je weiter wir nun unsere Untersuchung in dieser Richtung fortsetzen, umso mehr geraten wir ins Dickicht. Die Parallelität der beiden Kolumnen III und VIII ist nur noch schwer erkennbar. Ein Lichtschimmer auf unserem Wege ist es, dass in beiden Kolumnen die Zeile *etnam tesim etnam celucn* erhalten ist, in III Zeile 12, in VIII Zeile 17. Und zwar scheint diese Zeile, die

sich auch noch sonst in den Agramer Binden findet, hier an einem Angelpunkte zu stehen. Sie bildet in III den Anfang eines grösseren erhaltenen Stückes, in VIII das Ende eines solchen.

In III ist sie etwa 5 Zeilen vom Beginn der von mir mit N bezeichneten Strophe entfernt, in VIII, wo die Lücke vom Hauptteil zum γ -Teil dazwischenliegt, gemäss unseren bisherigen Berechnungen 4 Zeilen. Denn die Lücke zwischen den Binden 5 und 3 setzten wir mit 2 Zeilen an (s. S. 258; dass dabei die nur ganz stückhaft erhaltene Zeile 18 zur Lücke gerechnet werden muss, werde ich noch näher begründen), dazu kommen noch 2 Zeilen vom γ -Teil (VIII γ 1, 2), die je zur Hälfte erhalten sind, aber grosse Ähnlichkeit mit den entsprechenden Teilen von III haben. Damit hätten wir eine Differenz von etwa einer Zeile bei beiden Parallelstellen konstatiert, die wir später erklären wollen. Ich nenne diesen Teil M. Vor diesem steht in der VIII. Kolumne ein Stück, das wir ohne weiteres als eine Strophe im bisherigen Sinne erkennen. Sie beginnt mit den Worten *<trin> flere nedunsl*, hat dann einen Satz, der dem *θacθi : nac*-Satze der N-Strophe in vielem entspricht, dann folgt der *edorse · tinsi*-Komplex. Wo der Schluss dieser Strophe, die ich mit L bezeichnen will, anzusetzen ist, soll später untersucht werden. In der III. Kolumne, wo statt dieses Stückes eine Lücke von 6 Zeilen klafft, haben wir, so scheint es, kein Indiz für das Vorhandensein dieser Strophe. Aber das Schicksal hat uns in den Worten: *xs · caperi* III 5 eine Handhabe geboten, an der wir festen Halt gewinnen und uns weiter vorarbeiten können. Dieses *caperi* finden wir auch in VIII Zeile 10, wo es gerade eine Zeile vor dem Beginn unserer L-Strophe steht. Wir dürfen also wohl sagen: Da das *xs · caperi*, das ich ohne Bedenken nach VIII 9f. zu *clucθras · caperi* ergänze, unmittelbar vor der grossen Lücke in III steht, der Satz *etnam · tesim · etnam celucn* (Z. 12) aber unmittelbar darnach, und da in VIII an den entsprechenden Stellen und etwa in derselben Entfernung (es besteht freilich, wie wir noch sehen werden, eine Differenz von einer Zeile) dieselben Wortverbindungen auftauchen, so dürfen wir wohl annehmen, dass in der Lücke der Kolumne III Ähnliches gestanden hat wie in VIII zwischen *caperi* und *etnam · tesim*, d. h. also die Strophe L.

Betrachten wir nun die spärlichen Reste, die uns am Anfang der III. Kolumne erhalten sind, so finden wir fast alle diese Splitter am Anfang der VIII. Kolumne, d. h. in dem Teil vor dem Worte *caperi*, wenn auch in anderer Reihenfolge wieder. Daraus

erkennen wir, dass sich die Parallelität beider Kolumnen bis hierher fortsetzt, d. h. bis zum Anfang beider Abschnitte. Denn da der *nedunsl*-Abschnitt VIII 3 mit der Zeile *celi · hudis · zadrumis · flerxva · nedunsl* seinen Anfang nimmt, wie sich daraus ergibt, dass ein spatium von 2-3 Zeilen vorhergeht, so dürfen wir schließen, dass auch der *crapsti*-Abschnitt am Anfang der III. Kolumne oder, sollte sich herausstellen, dass hier der Platz nicht zulangte, knapp vor dem Ende der II. Kolumne einsetzte. Dieser erste Teil scheint auch strophentartigen Charakter zu tragen; er wird durch die Verbindung *flerxva · nedunsl* eingeleitet, die in den späteren Strophen durch *flere nedunsl* ersetzt wird. Diese erste Strophe des *nedunsl*-Abschnittes erstreckt sich von VIII 3 bis 11, umfasst also reichlich 7 Zeilen. Diese Strophe bezeichne ich mit K.

Als Ergebnis fasse ich zusammen: Die Parallelität des *crapsti*- und *nedunsl*-Abschnittes lässt sich bis in die Anfänge zurückverfolgen. Wir können bei beiden Abschnitten vom Anfang bis zur N-Strophe 3 Teile erkennen, die strophentartigen Charakter zu tragen scheinen. Der 1. Teil geht in VIII vom Anfang bis zur Zeile 10 *caperi-sacnicleri* (in III etwa bis Zeile 6) und heisst K, der 2. Teil erstreckt sich von da bis zur *etnam · tesim*-Zeile (III 12 und VIII 17) und heisst L, der 3. Teil reicht von da bis zum Beginn der schon behandelten N-Strophe (III 18, VIII γ 2). Dieser letzte Teil, dem wir freilich strophentartigen Charakter noch nicht abgewinnen konnten, soll mit M bezeichnet werden. So sehen wir, wie sich je 2 Kolumnen zu einem umfassenden, zusammenhängenden langen Text von über 50 Zeilen zusammenfügen, wobei sich die Abschnitte gegenseitig ergänzen. Wir haben damit eine Vorarbeit geleistet und die Voraussetzung geschaffen für eine Interpretation des Textes, die sich nicht damit begnügen darf, gleiche oder ähnliche Wortverbindungen aus verschiedenen Stellen nebeneinanderzustellen und daraus ihre Schlüsse zu ziehen, sondern sich in Einklang setzen muss mit dem Gesamtaufbau des Textes, soweit er sich aus Schutt und Trümmern der Überlieferung noch hervorziehen lässt.

K. Olzscha

(Der 2. Teil erscheint im nächsten
Bande der *St. Etr.*)